



WITCHERS NEWS - SPECIAL



31.10.2010

SEITE 1 / JAHRGANG 1 / NR.1

1.- OREI

Witchers News



Inhalt: Vorwort – Samhain	Seite 2
Aetates Mundi – Bilsenkraut	Seite 3
Süßes oder Saures	Seite 8
Malice of Good and Compassion of Evil	Seite 30
Das ferne Land	Seite 48
Im Spukschloss	Seite 49
Kleine Nachtmusik	Seite 50
Stormriders	Seite 50
Witchers Fanart	Seite 51

Halloween





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 2 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



SAMHAIN

Samhain naht, nun ist Halloween
Zeit für den verrückten Spleen
und auch für all die irren Sachen
die wir sonst so niemals machen

Kreisend fliegen Hexen in die Luft
ächzend klettern Tote aus der Gruft
ein Werwolf wandert durchs Revier
auch manchen Vampir sieht man hier

Fette Spinnen hocken im Fenster
überall begegnen uns Gespenster
klapprig dürr und gar nicht fett
im Baum sitzt garstig ein Skelett

Ein Zombie wankt aus dem Schatten
mit dem wir nicht gerechnet hatten
und emsig flattert um das Haus
eine pelzig süße Fledermaus

Kaum bricht an die dunkle Stunde
beginnen sie nun ihre Runde
um jeden Zweifler zu erschrecken
und seine Ängste neu zu wecken

Alle Kreaturen aus dunkler Nacht
werden nun ans Licht gebracht
und wandeln jetzt, ob groß, ob klein
in des vollen Mondes hellen Schein

Dann hört man laut Kinder lachen
die sich auf den Weg auch machen
der Ruf „Süßes oder Saures“ bald
überall durch die Lüfte hallt

Und wehe es gibt nicht zack zack
sofort Süßes in den offenen Sack
dann folgt die Strafe fast zugleich
in Form von einem bösen Streich

Auch wir haben den Sack geschnürt
so wie es sich an Halloween gebührt
aber Süßkram und solche Sachen
gibt's von uns nicht in den Rachen

Jeder aus unserer Redaktion
kennt des Sackes Inhalt schon
den wir zum Geschenk euch machen
zum Gruseln, Lesen und auch Lachen

Balladen und Geschichten fein
packen wir dort für euch rein
und auch manches gruselige Bild
heben wir auf der Zeitung Schild

Wir wünschen euch viel Süßigkeiten
auf dass sie Freude nur verbreiten
und nicht bringen, das wär fies
euren Zähnen nur den Karies

Der Worte sind genug gewesen
nun dürft ihr endlich selber lesen
ob Monster oder süße Feen
unsere Ausgabe zu Halloween!

(Dan)



AETATES MUNDI

KRÄUTERKÜCHE

DER UNHEIMLICHE RUF DER GÖTTERPFLANZE

Eine kleine Halloween-Geschichte zum Thema „Kräuter“. Welche Zeit sollte nicht besser geeignet sein als Halloween, um die sagenumwobene „Götterpflanze“ vorzustellen, das Bilsenkraut, mit dem zweifelhaften Ruf als Hexenkraut. Die Pflanze gewährte Zugang in die Elementarwelt, zur Göttersphäre und ins Reich der Toten. Ein Gewächs, uralt wie die Kelten selbst, das bereits die Druiden Jahrhunderte vor Christi zu gebrauchen wussten. Die Bezeichnung Bilsenkraut ist auch sehr alt, denn schon die berühmten Kräuterkünstler gebrauchten diese Pflanze. Nach bestimmten Deutungen zu urteilen verehrten die Kelten einen Gott namens „Belenos“, woraus der Name „Bilsenkraut“ abgeleitet wurde. Sie beräucherten den Gott mit diesem Kraut. Sie selbst fielen durch die Berausung in eine Art Astralwelt.

In der mythischen Geografie der Griechen finden wir ebenfalls das Bilsenkraut, bspw. in der Odyssee des Odysseus. Auf der fernen Insel Aiaia lebte die mächtige



Zauberin Kirke. Ihre absonderliche Vorliebe war, die Besucher der Insel mit Hilfe der Saubohne in Tiere zu verwandeln. Auf Odysseus Irrweg kam er auf Kirkes Insel. Sie verwandelte seine Gefährten in Schweine. Mit Ausnahme von Eurylochos, er durchschaute das Treiben der Zauberin. Odysseus blieb ebenfalls verschont, da er von Hermes das heilige Kraut Moly bekam.

Im frühen Mittelalter bekam die Sklavin eines alten Wikingerhäuptlings, die ihn ins Jenseits begleiten sollte, einen „Bilsenkraut-Trunk“. Denn sie sollte schon vorher in das Reich der Toten eingehen, um zu sehen, was den Wikingerhäuptling dort erwartete.

Zum Klagen war meist das Leben im kalten Mittelalter. Es war damals ganz natürlich, sich um die alt werdenden Familienmitglieder zu kümmern, doch es war auch nicht billig und kostete viel Kraft. Gerüchten zufolge nahmen die jungen Leute „Altsitzer“, um damit ihren ältesten Familienmitgliedern ein frühes Ende zu bereiten.



BILSENKRAUT (HYOSCYAMUS NIGER)

Während Hyoskyamos in unterschiedlichen Volksmündern als Bilsen, Bilz, Tolle Bilsse, Pilsnerkraut, Wolffskraut oder Zankkraut, Schlafkraut, Teufelskraut, Todtenkräuterl, oder einfach als Bilsenkraut bekannt ist, liegt der wahre Ursprung dieses Namens doch sehr deutlich im griechischen $\chi\alpha\mu\omicron\varsigma$ (hys) = Schwein und $\kappa\alpha\mu\omicron\varsigma$ (kyamos) = Bohne.

Das Bilsenkraut ist eine zottelige grüne Pflanze, die haarig und klebrig ist, und die zudem recht scheußlich riecht. Ihre Blätter haben am unteren Ende Stiele und am oberen Ende winden sie sich ein wenig an den Stengeln. Ihre Blüten sind trichterförmig und zeigen ein schmutziges Gelb und ein violettes Adernetz oder gar eine komplette violette Färbung. Aus den Fruchtknoten entsteht die vielsämige Kapsel, die von einem Kelch umschlossen ist. Die Hauptblütezeit ist im Sommer in den Monaten Juni bis Juli.

Bilsenkraut produziert in allen Pflanzenteilen Tropanalkaloide. Darin enthalten sind Atropin, Hyoscyamin und Skopolamin. Der Gesamtalkaloidgehalt ist hauptsächlich in den Samen zu finden, etwas weniger dagegen enthalten die Blätter der Pflanze. So etwa 40% der Pflanze ist Skopolamin, der höchste Bestandteil ist Hyoscyamin. Der spannendere und interessantere Teil dürfte das Skopolamin sein, da der Wirkstoff visuelle Halluzinationen verursacht.

Das deutsche Reinheitsgebot von 1516 ist wohl jedem bekannt. Was kaum einer weiß ist, dass es auch auf das Bilsenkraut zurückzuführen ist.

Damals wurde dem Pilsener Bier Bilsenkraut zugesetzt, um die ohnehin berauschende Wirkung noch zu verstärken. Eine polizeiliche Verordnung aus Eichstätt (Mittelfranken) bürdete den Bauern auf, 5 Gulden Strafe zu zahlen, wenn sie Samen oder Kraut ins Bier mischten.

In den mittelalterlichen Badehäusern wurde Bilsenkraut gern auf die glühenden Kohlen gestreut, angeblich, um die erotische Atmosphäre zu steigern.

Die Schamanen nutzen noch heute das berauschende Bilsenkraut, um mit ihren Ahnen zu kommunizieren. Mithilfe des Rituals "Folge dem Vater" offenbart der Ahne, wer die Feinde des Betroffenen sind. Gemischt mit Wein machten die Schamanen eine bis zu 3 Tagen dauernde Reise in die Anderswelt.





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 5 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREI

Selbst Shakespeare hatte wohl einen ausgeprägten Hang zur Kräuterkunde, wie wir bereits bei der Nieswurz in Macbeth erfahren durften. Bei Hamlet, aus dem das folgende Zitat stammt, wird das sehr deutlich: Der Geist des ermordeten Vaters erscheint dem Dänenprinzen und spricht:

*"... Da ich im Garten schlief,
Wie immer meine Sitte nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sich're Stunde,
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig wie Quecksilber läuft."*

Die GÖTTERPFLANZE in der MITTELALTERLICHEN MEDIZIN

Schon die alten Babylonier, Ägypter, Araber, Inder und Perser kannten das Bilsenkraut. Damals wurde es als Narkosemittel verwendet und fand so schnell seinen Platz in den Operationssälen. Die Hippokratiker machten aus den Blättern Wickel, die schmerzstillend waren. Kochte man die Wurzel in Essig, war es eine gute Mundspülung gegen Zahnschmerzen. Es war jedoch auch bekannt, dass sie Wahnsinn und Lethargie verursachte. Anderen Überlieferungen zufolge half auch das Einatmen des Rauches der Pflanze bei Zahnschmerzen und wirkte schmerzstillend. Trotzdem war im Mittelalter der Gebrauch von Bilsenkraut, schon allein wegen seines Rufs als Hexenkraut, stets eingeschränkt. Was Anton Freiherr von Störck später stark anzweifelte. Er wies darauf hin, dass das Bilsenkraut bei Krämpfen

und Epilepsie sehr von Nutzen sein konnte und dass die Blätter ebenfalls, als Umschlag, bei der Wundheilung zu einer geringeren Narbenbildung führten. Gute Erfolge erzielte man auch mit dem Bilsenkraut-Extrakt bei schmerzhaften Verhärtungen des Uterus. In kleinen Dosen wurde es als Sedativum bei bronchialem Asthma, bei Nierenkoliken, spastischen Affektionen des Urogenitalapparates und Hypochondrie verabreicht. Es wurde auch über die Anwendung des Bilsenkrautes bei Geschwüren und Hämorrhoiden berichtet.

BILSENKRAUT in der HEUTIGEN MEDIZIN

Noch heute wird die Pflanze in der Arzneimittelbranche angewendet. Scheinbar unbeachtet haben wohl schon viele von uns das Bilsenkraut unwissentlich verabreicht bekommen. Ein Augenarzt arbeitet mit pupillenerweiternden Tropfen, diese enthalten zu diesem Zweck Bilsenkraut. Vor der Operation verabreicht der Anästhesist den Patienten ein Narkosemittel, auch dieses Mittel enthält Bilsenkraut.

Am meisten Anklang findet das Bilsenkraut in der Homöopathie, denn in der allgemeinen Medizin wurde das Bilsenkraut durch Brom-Präparate fast vollständig ersetzt. Die Pflanze gehört zu den wirksamsten Mitteln und ihr Ruf, dass sie sehr schmerzstillend und beruhigend ist, eilt ihr voraus. In der Homöopathie wird das Bilsenkraut gegen Delirien und Meningitis, sowie bei Reiz- und Krampfhusten und bei Krämpfen wie Epilepsie, bei Lähmungen wie die der Nerven, bei Schlaflosigkeit oder auch Kopfschmerzen angewandt.

Dies ist nur ein kleiner Teil des Einblickes in die heutige Medizin. Wie man deutlich erkennen kann, ist das Bilsenkraut ein wirklich facettenreiches Heilkraut und Arzneimittel, welches eine vielseitige Anwendung hat.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 6 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREI

IN DER HEXENKUNST

In der Hexenkunst, der schwarzen wie der weißen, ist das Bilsenkraut ein fester Bestandteil, wie alle anderen Nachtschattengewächse auch. Das Bilsenkraut soll in Hexensalben dazu beigetragen haben, beim Fliegen mit den Besen, dem sogenannten Hexenritt, behilflich zu sein. Im Okkulten wurden mit räucherndem Bilsenkraut Nekromantie oder Totenbeschwörungen vollzogen, weiterhin diente es dem Öffnen eines Tores in eine andere Dimension.

Rezepte für Öle

Beide Öle können in Maßen unbedenklich angewendet werden.

* Bilsenkraut-Öl gegen Verspannungen:

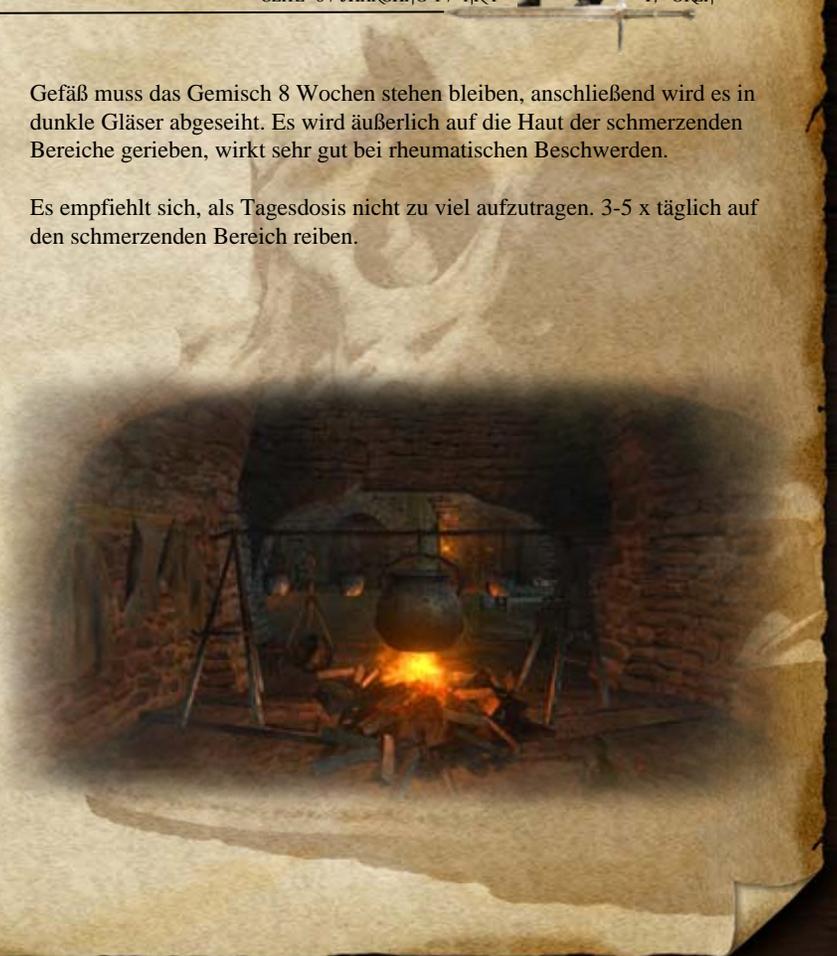
Frisches Bilsenkraut in einem Topf mit Kokosöl übergießen, eine Stunde stehen lassen. Das Kraut danach erhitzen und kurz aufsieden. Abkühlen lassen und das Öl in ein Gefäß abgießen und auch das Kraut gut ausdrücken. Je nach Wunsch können dem Bilsenkraut-Öl beliebige gewünschte ätherische Öle zum Aromatisieren zugefügt werden. Das Öl wird einmassiert und kann anregend wirken.

* Schmerzlinderndes Bilsenkraut-Öl:

Die frischen Blätter des Bilsenkrautes in ein Gefäß füllen und mit kaltgepresstem Öl (z. B. Argan-Öl, Macadamia-Öl) übergießen. In dem

Gefäß muss das Gemisch 8 Wochen stehen bleiben, anschließend wird es in dunkle Gläser abgeseiht. Es wird äußerlich auf die Haut der schmerzenden Bereiche gerieben, wirkt sehr gut bei rheumatischen Beschwerden.

Es empfiehlt sich, als Tagesdosis nicht zu viel aufzutragen. 3-5 x täglich auf den schmerzenden Bereich reiben.





Räucherrezepte

* Aus dem 16. Jh. - Weihrauch, um niedere Teufel herbeizurufen:

Je ein gleiches Teil von:

- Petersilienwurzel
- Koriander
- Nachtschatten (z.B. Tollkirsche)
- Schierling
- Opium
- Sandelholz
- Bilsenkraut

So vermische alles und gebe es in eine Räucherpfanne. Es können niedere Teufel herbei geschworen werden, oder man verwandelt sich in ein Tier.

(Der inhalierte Rauch ruft starke Halluzinationen hervor und es wird abgeraten, dieses Rezept zu verwirklichen.)

* Von Porphyrius eine Zauberfalle:

Je ein gleiches Teil von:

- Bilsenkraut
- Koriander
- Mohn
- Safran
- Selleriesamen

Alles zusammen zerreiben. Das Gemisch mit dem Saft des Schierlings anfeuchten und binden. Mit dem getrockneten Gemisch wird die Stelle

während einer Konjunktion von Sonne und Mond am untersten Teil des Himmels, beräuchert. Das Verborgene wird auf immer und ewig von Dämonen bewacht. Räuber werden vom Wahnsinn befallen.

(Der inhalierte Rauch ruft starke Halluzinationen hervor und es wird abgeraten, dieses Rezept zu verwirklichen. Im Allgemeinen empfehlen wir keinesfalls, diese Rezepte zu gebrauchen!)

(Zz)





THE WITCHER 31.10.2010

WITCHERS NEWS - SPECIAL



SEITE 8 / JAHRGANG 1 / NR. 1

1.- OREIN

GESCHICHTEN

SÜßES ODER SAURES!



„Süßes oder Saures!“ Das kleine Gespenst hatte Schwierigkeiten, den übervollen Sack hoch genug zu heben, damit der 15-jährige David Bailey die einzeln abgepackten Schokoladentafeln hinein tun konnte. Das weiße Bettlaken verrutschte ein wenig und gab den Blick frei auf einen verwuschelten und leicht verschwitzten Blondschoopf, der freudig grinste. David schmunzelte.

„Na, da hast du ja schon einiges an Beute zusammen! Bist du sicher, dass du das auch alles noch tragen kannst?“

„Aber klar! Und wenn nicht hab ich ja noch Papa dahinten“, sagte das kleine Gespenst und schob das Laken wieder über seinen Kopf, bis durch die kreisrund ausgeschnittenen Löcher wieder die hellblauen Augen durchschauen konnten. David warf einen kurzen Blick auf die gegenüberliegende Straßenseite, wo er einen älteren Mann ausmachen konnte, der mit vor der Brust verschränkten Armen dort wartete und dem Gespenst lächelnd zuwinkte, als sich dieses umdrehte und zum nächsten Haus stolperte. Aus den Augenwinkeln heraus sah David danach zwei Zauberer, drei Hexen und einen Harry Potter, die, gerade noch auf dem Nachbargrundstück, nun auf dem Weg zu ihm waren. Er warf einen schnellen Blick auf die Glasschale auf dem Schränkchen zu seiner Rechten, in der die letzten Tafeln Schokolade lagen. Nun, für diese Gruppe würde es noch reichen, aber dann war für diesen Abend Schluss.



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 9 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



David konnte Halloween nicht viel abgewinnen. Er war erst im letzten Jahr mit seinen Eltern aus der norddeutschen Tiefebene hierher in einen Vorort von Frankfurt gezogen. So etwas wie Halloween hatte es in seiner früheren Stadt nicht gegeben. Dort zog man stattdessen am 10. November, dem Geburtstag Martin Luthers, mit Laternen und Säcken von Tür zu Tür, sang seit Generationen bekannte Lieder und sammelte auf diese Weise eine Menge Süßigkeiten ein, ohne sich vorher großartig verkleiden zu müssen, geschweige denn diesen ganzen Grusel- und Horrorzirkus mitmachen zu müssen.

Mit einem abwesenden Lächeln und dem Gedanken, was es wohl Saures von den Kindern gäbe, falls keine Süßigkeiten mehr da wären, um sie zu besänftigen, versenkte er die restlichen sechs Tafeln in die Scout-Rucksäcke der kleinen magischen Gruppe um Harry Potter. Er griff nach der nun leeren Schale und wandte sich der Haustür zu, um sie hinter sich zu schließen, als ein tiefes, knurrendes „Süßes oder Saures!“ hinter ihm erklang.

„Tut mir leid, aber ich habe ...“, sprach er im Umdrehen und stockte.

Nun, das nannte er mal ein wirklich überzeugendes Halloweenkostüm!

Vor ihm stand ein kleiner Junge bzw. ein Mädchen (genau konnte er das aufgrund der Maskierung nicht erkennen), das einen dunklen Umhang trug, der bis zum Boden reichte und den Kopf ähnlich wie bei einem Jedi mit einer großen Kapuze verdeckte. Der Sack, der von einer beeindruckenden und äußerst scharf wirkenden Klaue gehalten wurde, war überraschend leer.

„Wie ich schon sagte“, er versuchte einen kurzen Blick unter die Kapuze zu werfen, doch es gelang ihm nicht, „ich habe keine Süßigkeiten mehr! Da wirst du wohl noch einige Häuser weiterziehen müssen. Tut mir leid!“

Bevor er die Tür vor der unheimlichen kleinen Gestalt schließen konnte, griff diese mit der freien Klaue nach seinem Arm. Verdammt, für eine

Kostümierung tat diese Klaue aber ziemlich weh! Wahrscheinlich war sie aus Fiberglas und gehärtetem Plastik hergestellt.

„Dann eben Saures“, knurrte sein Gegenüber und zog mit einer raschen Bewegung die Kapuze vom Kopf. Bei dem Anblick, der sich David nun bot, vergaß er vollkommen die stechenden Schmerzen, als sich die scharfen Krallen der Klaue immer tiefer in seinen Unterarm bohrten, bis schließlich Blut auf den Boden tropfte. Er sah hinab auf einen knöchernen Schädel, teilweise noch mit faulem Fleisch und blondem Haar bedeckt, der nun seinerseits zu ihm hinauf sah und zwei Reihen vergilbter, aber messerscharfer Zähne präsentierte, die so gar nicht menschlich wirkten. Dafür äußerst bössartig.

„Lass mich los!“ Davids Stimme zitterte und er hasste den ängstlichen Ton in ihr, doch er konnte nichts dagegen tun. Er hatte Angst! Dieses Kostüm ... war es überhaupt eines? David wollte es genau wissen. Mit einer zaghaften Bewegung näherte sich seine freie Hand dem Schädel der Gestalt vor ihm, doch kurz bevor er diesen berühren konnte, wand sich eine gelbliche Made aus dem Stück Fleisch und fiel vor seinen Augen zu Boden. Dann ging alles sehr schnell: Mit einem schnappenden Geräusch riss die Gestalt vor ihm die angsterregenden Zähne auseinander, weiter als es ein Mensch je gekonnt hätte, und dann biss ihm das Biest die Hand ab, noch bevor David irgendetwas dagegen tun konnte. Ungläubig starrte er auf den blutenden Stumpf, aus dem eine konstante Blutfontäne herausschoss. Erst dann begann er zu schreien.

„Ich bin noch lange nicht mit dir fertig“, schmatzte das Monster genüsslich zwischen zwei Bissen, die er mit einem Schwall des Blutes, das aus dem Armstumpf schoss, herunterspülte. „Glaub mir, ich fange gerade erst an!“ David schrie aus Leibeskräften, doch keiner schien seine Schreie zu hören. Warum half ihm keiner? Sah denn niemand, was gerade passierte? Hilflos und vom fortlaufenden Blutverlust allmählich geschwächt war er jetzt



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 10 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



der Bestie vollkommen hilflos ausgeliefert, die ihn nun langsam zu sich runterzog und mit fauligem Atem zu ihm sprach.

„Wenn du glaubst, dass ich das Schlimmste bin, was dir passieren kann, dann irrst du dich gewaltig! Warte nur, bis du Saiton triffst!“ Das Monster kicherte grausam, während David dem Drang sich sofort zu übergeben kaum noch widerstehen konnte. Das Monster lachte nur und schnappte schließlich nach Davids Hals und riss sich einen großen Brocken inklusive Halsschlagader heraus. Nun konnte David noch nicht einmal mehr schreien. Er spürte nur noch, wie das Leben langsam seinen Körper verließ, während alles um ihn herum allmählich in tiefste Dunkelheit versank ...



Der Schrei war kurz, aber heftig. Es dauerte einen Augenblick, bis er realisierte, dass er nicht sterbend auf der Schwelle seines Elternhauses lag, sondern wohlbehalten und lebendig auf dem Sofa im Wohnzimmer. Ein rascher Blick auf seine beiden Hände ließ ihn aufatmen. Sein Haar klebte klatschnass am Schädel und Davids Atem ging schnell und stoßartig. Er hatte sich im Schlaf auf die Zunge gebissen und in seinem Mund fühlte er etwas Blut. Ein wenig angewidert schluckte er es hinunter, bis die Blutung der kleinen Wunde endlich aufgehört hatte.

Alles in Ordnung, David, sprach er in Gedanken mit sich selbst, das war nur ein schlechter Traum! Und was für einer! Wasser! Was er jetzt brauchte, war ein großes Glas mit kristallklarem kühlem Wasser. Das würde seine Nerven beruhigen und die unangenehme Heiserkeit in seinem Hals beseitigen, die durch den Schrei erst entstanden war. Die Küche war nur ein paar Schritte entfernt. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel:

„Lieber David, denk bitte daran, heute Abend zu Hause zu sein, damit du die Süßigkeiten verteilen kannst. Dein Vater und ich kommen erst spät zurück. Wenn wir bis elf Uhr nicht wieder da sein sollten, verriegele bitte alle Fenster und überprüfe auch, ob die Vorder- und Hintertür richtig verschlossen sind. Und vergiss nur nicht die Katzenklappe! Noch einen Waschbär in der Küche ertrage ich nicht ...

Alles Liebe

Mutti

P.S.: Iss nicht zu viele Süßigkeiten, putze dir ordentlich die Zähne und um spätestens viertel nach elf liegst du im Bett!“

Mit einem mulmigen Gefühl warf er einen Blick in den Hausflur. Dort stand, wie er es in seinem Traum bereits gesehen hatte, auf dem kleinen Schränkchen die Glasschale mit den Schokoladentafeln. Bei dem Gedanken an seinen Traum spürte er rasch, wie die Übelkeit langsam von seiner Magengrube über die Speiseröhre hinauf in seinen Mundraum kroch, wo sie sich mit einem nicht näher definierbaren Ekellaut geräuschvoll Gehör verschaffte. Entschlossen griff er nach einem Blatt Papier, schrieb mit einem Marker „Selbstbedienung!“ darauf, befestigte es mit Tesa an der Schale und stellte diese kurzentschlossen hinaus vor die Tür. Zweimal drehte er hinterher den Schlüssel im Schloss und legte zusätzlich den Panzerriegel vor. Sicher war sicher.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 11 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



In der Küche goss er sich ein großes Glas Wasser ein und ging hinauf auf sein Zimmer. Es war zwar noch früh, doch David fühlte sich ziemlich zerschlagen und müde. Vermutlich saß ihm der verwirrende und sehr beängstigende Alptraum mehr in den Knochen, als er wahrhaben wollte. Er nahm einen Schluck aus dem Glas und legte sich auf sein Bett. Auf dem Nachtschrank neben ihm lag noch eine Computerzeitschrift, in der er mehr gelangweilt als interessiert ein wenig herumbblätterte, bevor er sie zur Seite legte und nach seinem iPod Touch griff, um sich mit etwas Musik abzulenken. Was er hörte, war ihm vollkommen egal, solange ihn die Lieder davon abhielten, über das nachzudenken, was ihm in seinem Traum passiert war. Nach einigen Musikstücken von Pink, Depeche Mode und den Pussycat Dolls verlor sich seine Erinnerung daran in den Akkorden und Refrains der Lieder, und als die Wiedergabeliste seines iPods das Ende erreicht hatte, waren ihm bereits die Augenlider zugefallen und er dämmerte langsam hinüber in das Land der Träume.

Der Gang war lang. Viel länger, als er ihn in Erinnerung hatte. Das Linoleum am Boden glänzte matt und die unzähligen Türen zu seiner linken und rechten Seite waren allesamt verschlossen, wie er schnell herausfand. Eine unheimliche Stille umgab ihn, die nur durch das deutliche Geräusch seiner Schritte unterbrochen wurde, die laut von den grauen Wänden widerhallten. Außer David schien sich hier keine andere Menschenseele aufzuhalten. Er stand nun hier mit seinem Rucksack auf dem Rücken und wusste nicht, was zu tun war. Ein diffuses Licht erfüllte den Gang und es bereitete ihm Schwierigkeiten genau zu bestimmen, wie spät es gerade war. War es noch früh am Morgen oder bereits spät am Abend? Warum war er hier? Wo genau war dieses hier?

Dieser Ort erinnerte ihn an einen der unzähligen Flure und Gänge seiner alten Schule in Norddeutschland und in einigen Details auch an seine neue Schule in Frankfurt, aber er war sich ganz sicher, noch nie in diesem speziellen Gang gewesen zu sein. Die Wände waren durchgehend nackt und leer. Es gab an ihnen keine Plakate, keine Bilder und auch kein Schwarzes Brett, keine Aufkleber und selbst die sonst überall verstreuten Graffiti, mehr oder weniger geschickt mit neonfarbenen oder schwarzen Textmarkern hingeschmiert, suchte man hier vergeblich. Nur raue verputzte Wand. Alles wirkte unbelebt und kalt an diesem Ort, seltsam unwirklich; selbst die Türen, die sich David bedrohlich zuzuneigen schienen.

Da! Am Ende des langen Linoleums hörte er ein leises Knarren, welches kurz verstummte, um dann erneut und gut hörbar wieder einzusetzen. Was sollte er tun? Sollte er dem Geräusch nachgehen und schauen, woher es kam und was genau es verursachte? Oder war es klüger an Ort und Stelle zu bleiben und sich nicht vom Fleck zu rühren, ganz gleich, wie neugierig er auch gerade sein mochte?

Natürlich hatte David längst bemerkt, dass dies alles nur ein Traum sein konnte und er wahrscheinlich gerade in seiner üblichen Embryonalstellung auf seinem Bett lag, die Stöpsel seines iPods noch in den Ohren und einem stets länger werdenden Speichelfaden an seinem Mundwinkel, der sich langsam auf das Kopfkissen abseilte, um sich dort in einem feuchten Sabberfleck wieder zu versammeln.

Nun, wenn dies alles nur ein Traum war und er zudem wusste, dass dies so war, dann konnte ihm doch eigentlich nichts passieren, oder? Er kontrollierte, was geschah und wenn es zu brenzlich wurde, konnte er doch jederzeit wieder aufwachen ...

Schon wieder dieses Geräusch! Nun glaubte David ziemlich sicher zu wissen, woher genau dieses Geräusch kam und was es verursachte.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 12 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Wenn dieser Ort hier dem nachempfunden war, was er aus der Realität kannte, dann gab es am Ende des Ganges, das aus seiner Sicht nun in der undurchdringlichen Dunkelheit lag, eine Tür. Eine Tür, die er auf der anderen Seite noch nie durchschritten hatte, da sie stets verschlossen gewesen war. Hier war es anscheinend genau umgekehrt.

Seine Neugier war geweckt und mit forschem Schritt machte er sich auf den Weg. Umso näher er jedoch seinem Ziel kam, desto unsicherer und kleinmütiger wurde er. Es war, als würde etwas Unsichtbares und Kaltes nach seinen Füßen greifen und seine Bewegungen allmählich zum Stillstand bringen. Schließlich blieb er nur wenige Schritte von seinem Ziel entfernt stehen. Die Kälte, die er zunächst nur an seinen Füßen gespürt hatte, begann nun langsam seinen Körper hinauf zu kriechen. Eine Gänsehaut bedeckte seinen gesamten Rücken und ließ auf allen behaarten Regionen seines Körpers einschließlich der Kopfhaut die Follikel zu Berge stehen. Er wagte es nicht, einen Schritt nach vorn zu machen, sich umzudrehen oder irgendeine andere Bewegung auszuführen.

David spürte, auch wenn seine Augen nichts sahen, dass er nicht mehr alleine an diesem Ort war. Eine dunkle, eine bösertige Präsenz befand sich jetzt gerade zusammen mit ihm hier und sie näherte sich ihm, schlich sich an ihn heran und es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihn packen und fressen würde wie das Monster aus seinem ersten Traum. Schon glaubte er das Schnappen der messerscharfen Reißzähne zu hören, die nur darauf warteten, dass er einen Augenblick unachtsam war, um ein schönes Stück Fleisch aus ihm herausreißen zu können.

Er konnte nicht mehr zurück, da es aus der Richtung auf ihn zu kam, die er gerade hinter sich gelassen hatte, und so blieb ihm nur ein Ausweg: die Tür, deren ungeölte Scharniere ihn erst an diese Stelle gelockt hatten. Sie stand einen Spaltbreit offen und schien in einem kaum spürbaren Luftzug leicht hin und her zu schwingen. Er brauchte nur ein oder zwei Schritte

nach vorn zu machen, um den runden Türknauf mit ausgestreckter Hand ergreifen und die Tür vollends öffnen zu können. Was hielt ihn davon ab? Es war die Dunkelheit, die aus dem Türspalt hervorzuquellen schien wie eine dicke schwarze Suppe, die undurchdringlich war und ihn sicherlich den Verstand kosten würde, wenn er sich länger als ein paar Minuten in ihr aufhielt ...

David hasste die Dunkelheit. Selbst als Kind hatte er in seinem Zimmer stets eine oder mehrere dieser Nachtlichter gehabt, welche man in die Steckdose steckte und die zumindest Teile des Zimmers mit ihrem gedämpften Licht etwas erträglicher und weniger bedrohlich finster wirken ließen. Seine waren immer grün gewesen. Sein Zimmer ähnelte in den nächtlichen Stunden zwar immer den langen, von Drohnen gesäumten Gängen im Inneren eines Borgkubus, doch das ging für ihn vollkommen in Ordnung. Vor den Borg hatte er keine Angst und in seiner Fantasie beschützten sie ihn vor allen Monstern, die unter dem Bett, in unzugänglichsten Winkel am Boden der Tasche: eine kleine oder in dem riesigen Kleiderschrank direkt neben der Zimmertür hausen mochten. Sie assimilierten sie einfach und dann gab es wieder einige Borg mehr, die auf ihn aufpassten.

Nun hatte er jedoch kein Nachtlicht zur Verfügung und er war alt genug, um zu wissen, dass ihm kein kybernetisches Wesen zu Hilfe eilen würde, wenn er in Gefahr geriet. Hier gab es nur einen, der ihm helfen konnte – und das war er selbst.

Verdammt, David, dies ist nur ein Traum! Wach einfach auf, wenn dir die Sache zu brenzlig wird! Noch nicht, dachte er bei sich, ich will vorher noch wissen, was hinter dieser Tür ist. Und dann kam der Moment, in dem er sich daran erinnerte, dass er schon die ganze Zeit seinen Rucksack bei sich trug. Es war eines dieser neonfarbenen Modelle mit den obligatorischen tausend Taschen und Reißverschlüssen, bei denen man in den seltensten Fällen gleich auf Anhieb das fand, was man gerade suchte. Hastig nahm





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 13 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



er den Rucksack von seiner Schulter und kniete am Boden, um alle Taschen gründlich zu durchwühlen. Seine Zähne begannen zunächst langsam, dann rascher zu klappern. Die Kälte im Gang wurde immer eindringlicher. Sein Atem gefror bereits an der Luft und hing als weißes Wölkchen vor seinem Mund.

Verdammt, hier in diesem Rucksack musste es doch irgendetwas geben, das ihm weiterhelfen konnte! Er brachte zunächst eine einzelne Socke zutage (die ihren frischesten Zustand eindeutig schon bei Weitem überschritten hatte), dann eine Packung Batterien, seinen iPod mini (hier war er also abgeblieben!), einige Schulbücher, eine Tüte Honigbonbons, einen spitzenbesetzten Damenschlüpfer (was machte denn so etwas in seinem Rucksack? Seltsamer Traum!) und andere Kleinigkeiten, die er allerdings allesamt nicht gebrauchen konnte. Als er schon fast den Rucksack nehmen und in die nächste Ecke pfeffern wollte, fand er schließlich doch noch das Passende in dem hintersten und unzugänglichsten Winkel am Boden der Tasche: eine kleine LED-Taschenlampe, die zu seiner Überraschung sogar funktionierte. Das Licht war nur schwach und die Helligkeit schwankte zeitweilig beträchtlich, doch für seine Zwecke würde und musste diese Lampe ausreichen.

Als Erstes richtete er das Licht auf die Tür. Ein Schild tauchte auf, das er zuvor in der diffusen Dunkelheit noch nicht gesehen hatte:

*Keller und Versorgungsräume
Zugang nur für autorisiertes Personal*

Entschlossen griff er nach dem Knauf und öffnete die Tür. Kaum war das geschehen, hörte er hinter sich einen zischenden Laut. Entgegen seinem Vorsatz, sich nicht mehr umzudrehen, tat er es schließlich doch. Was er dort im Schein der Taschenlampe sah, ließ ihm das Blut in den Adern

gefrieren. Eine riesige schwarze Wolke kam auf ihn zugeschossen, die aus unzähligen kleinen, sich windenden Einzelteilchen zu bestehen schien, die alle etwas gemeinsam hatten: Sie waren abgrundtief böse und wollten nur eines, nämlich ihn in der Luft zerreißen!

Er zögerte nur einen kurzen Moment, richtete die Lampe in den Raum hinter der Tür, der nun vor ihm lag, trat einen flinken Schritt über die Schwelle, drehte sich erneut um und warf die Tür in genau dem Moment ins Schloss, als die Wolke ihn gerade erreichte. Tief ausatmend lehnte er sich gegen das Holz. Hinter der Tür im Gang konnte er ein ärgerliches Fauchen hören und spürte in seinem Rücken, wie die Wolke sich wütend gegen die Tür warf, doch das massive Holz hielt all ihren Versuchen unbeschadet stand und gab nicht nach, was den Schwarm nur noch wütender werden ließ. Dann herrschte plötzlich Stille.

David war intelligent genug, um jetzt nicht den Fehler zu machen, den die Protagonisten in diversen Horror- und Splatter-Filmen stets zu machen pflegten: Sie würden jetzt die Tür öffnen, um nachzusehen, ob die Gefahr, die nur einen kurzen Augenblick vorher noch dahinter gelauert hatte, wirklich schon verschwunden war.

Nein, er hatte genügend dieser Streifen gesehen, um zu wissen, dass die Gefahr in Wirklichkeit nie vorbei sondern im Gegenteil vielleicht nur um die Ecke gegangen war, von wo sie ihn schließlich erbarmungslos aus dem Hinterhalt anfallen und vernichten würde. Sein Weg war nun ein anderer. Hinab in den Keller, was immer ihn dort auch erwarten mochte.

Es blieb ihm auch gar nichts anderes übrig, denn die Tür besaß auf dieser Seite weder einen Türknauf noch eine Klinke, wie er nach einem kritischen Blick mithilfe seiner Lampe feststellte. Auch der Lichtschalter, der neben der Tür an der Wand befestigt war, schien nur reine Zierde zu sein, da man ihn zwar betätigen konnte, der erwünschte Erfolg jedoch ausblieb.





THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 14 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

Es machte ein-, zweimal Klick und Klack, aber ansonsten blieb es überall dort, wo der schwache Strahl seiner Taschenlampe nicht hinreichte, so düster wie zuvor. Also dann, dachte er und atmetet einmal tief ein, gehen wir also hinab in den Keller!

Schon nach wenigen Metern stieß David auf ein Treppengeländer, das in die unteren Stockwerke führte. Es war aus stabilem Stahl, hier und dort mit grüner Farbe bestrichen, als hätte die Arbeit den Malern keinen rechten Spaß gemacht und sie nach kürzester Zeit einfach damit aufgehört. David griff mit der linken Hand nach dem Geländer, rüttelte einige Male daran (es schien stabil genug zu sein, um sein Vertrauen zu verdienen), schulterte seinen Rucksack und leuchtete mit der Lampe vorneweg, um seinen Weg besser erkennen zu können. Zugegeben, er fühlte sich ziemlich unbehaglich in seiner Haut und er wurde zudem das Gefühl nicht los, dass hier unten in der Dunkelheit etwas auf ihn lauerte und nur darauf wartete, dass er näher kam und näher ... und näher ...

Idiot! schalt er sich selbst. Hier unten ist nichts weiter außer dir und vielleicht einigen Kellerasseln und Spinnen und selbst die haben größere Angst vor dir, als du vor ihnen! Sei ein Mann und kein Weichei! Weiter geht's!

Zögernd setzte er einen Schritt vor den anderen, dann wurde sein Tempo forscher und er nahm die ersten Treppenstufen, die hinunter führten. Zwischendurch blieb er stehen und lauschte.

Es waren teilweise vertraute Geräusche, die an sein Ohr drangen. Irgendwo tropfte aus defekten Rohren Wasser auf den Boden, ab und an rieselte leise etwas Putz von der Decke und tauchte seinen Lichtstrahl in einen feinen Staubnebel (anscheinend befand er sich jetzt schon unterhalb der viel befahrenen Hauptstraße, die seitlich an der Schule vorbeiführte) und von ganz weit unten hörte er das dumpfe Pochen und Stampfen von Maschinen, die auch außerhalb der Schulzeiten auf Hochtouren liefen, um

Heizungen in Betrieb zu halten und elektrische Geräte sowie die Beleuchtungen mit Strom zu versorgen. Sie waren sozusagen das Herz des Gebäudes, das ausdauernd ohne Unterbrechung Leben in die Gänge und Stockwerke pumpte und ohne das die gesamte Schule nichts Weiteres wäre als noch ein lebloser Betonklotz. Ein wenig erinnerte ihn dieses Dröhnen, das umso lauter wurde, je mehr er sich dessen Ursprungsort näherte, an den Film „Die Zeitmaschine“, als der Held sich durch die steinernen Wülste hinab in die düstere Welt der Morlocks begibt, deren tödliche und präzise Maschinen bis zu ihm hinauf tönten. Nun, er glaubte nun wirklich nicht, dass es in diesem Keller irgendwelche behaarten, lichtscheuen Wesen gab, die dort auf ihn warteten, um ihn mithilfe ihrer Maschinen zu zerlegen, zu zerteilen und dann zu fressen.

Dann war da jedoch noch ein Geräusch, dessen Ursprung sich David nicht erklären konnte. Es klang ein wenig nach trockenem Herbstlaub, das unter dem Gewicht eines Körpers zerfiel; ein sanftes Rascheln, zu leise, um etwa von einer Ratte stammen zu können, doch laut genug, um zu ahnen, dass der Verursacher, wer oder was auch immer für dieses Geräusch verantwortlich war, sich irgendwo in seiner unmittelbaren Nähe befinden musste. Nervös ließ David den Lichtstrahl über die Wände gleiten, sah zunächst aber nichts, bis das Licht auf einmal von mehreren kleinen Objekten reflektiert wurde; aufblitzende Lichtpunkte, die dicht nebeneinandersaßen.

Eine Spinne! David atmete erleichtert auf. Nur eine Spinne, wenn auch ein verdammt großes Exemplar. Nun, irgendwer musste ja die ganzen Spinnweben fabriziert haben, die wie vergessene Halloweendekorationen von der Decke herab baumelten und die in dem Maße an Häufigkeit zunahmen, in dem er in die Tiefe des Kellers vordrang. Lebte das Vieh überhaupt noch oder war das nur eine leere Hülle und die Spinne schon vor langer Zeit gestorben? Er machte einen Schritt auf die Wand zu,



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 15 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



wo er die Spinne im Lichtkegel seiner Lampe zuerst gesehen hatte. Sie rührte sich nicht.

Erstaunlich, dachte David, dass ihre Augen das Licht so reflektieren! Er ging noch näher heran, als die tote Spinne plötzlich sehr lebendig wurde, sich mit ihren acht Beinen von der Wand abdrückte und direkt in seine Richtung schnellte. Vor Schreck ließ David die Lampe fallen und hob instinktiv die Hände zur Abwehr. Er spürte noch, wie die Beine der Spinne, fiese haarige Teile, über seine Handflächen schrammten, als er auch schon das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Langsam, darauf bedacht, die schmerzenden Stellen zu schonen, rappelte er sich wieder auf.

Dann hörte er wieder dieses raschelnde Geräusch und nun schien es von überall her zu kommen. Der Gedanke, dass er nun wusste, was hinter diesem Geräusch steckte, beruhigte ihn nicht wirklich. Da mussten Hunderte sein, deren behaarte Beine über den Putz der Wände schrammten.

Oh Gott, hoffentlich waren sie nicht alle so groß wie das Exemplar, welches ihn gerade so dreist angesprungen hatte. Und was war, wenn sie dazu noch giftig waren? Verdammt, wo war nur seine Taschenlampe hingeroht?

Es war sein Glück gewesen, dass er gerade auf einer Treppenebene stand, als ihn die Spinne auf so unerwartete Weise überrascht hatte. Nicht auszudenken, was alles hätte passieren können, wenn er stattdessen auf einer Treppenstufe gestanden hätte. Wahrscheinlich läge er dann etliche Stufen weiter unten im Dunkeln mit gebrochenen Knochen oder einigen verrenkten Gliedmaßen, unfähig, sich selbst aus der misslichen Lage zu befreien. Dazu ständig das Geräusch der näher kommenden Spinnen in den Ohren, bis diese ihn schließlich erreichten und zu Dutzenden überall über seinen Körper, sein Gesicht krabbelten, bis er keine Luft mehr bekam.

Vorsichtig ging David auf die Knie und tastete hektisch den vor ihm liegenden Boden nach der Taschenlampe ab, deren Lichtstrahl beim

Aufprall auf den Boden ganz den Dienst versagt hatte. Die vollkommene Dunkelheit nebst den raschelnden Geräuschen zertrte mehr an seinem Nervenkostüm, als er gedacht hätte. Endlich, nach einer ihm unendlich erscheinenden Zeitspanne, die jedoch nur wenige Momente gedauert hatte, griffen seine Hände nicht mehr ins Leere.

„Na endlich“, murmelte er leise, packte entschlossen den langen Stabgriff der Lampe und betätigte den Schalter. Nichts tat sich.

„Verdammt, verdammt, verdammt!“, fluchte er.

Dann fand er die Ursache heraus. Der Batteriedeckel war aufgesprungen und eine Batterie fehlte. Irgendwo hier in der Nähe musste sie doch sein! Er konnte nur hoffen, dass sie nicht während seines Sturzes über den Treppenabsatz hinweg in unerreichbare Ferne gefallen war. Seine Hände zitterten.

Da! Gott sei Dank war die Batterie nur einen guten halben Meter weiter in Richtung Treppenstufe gerollt. Mühsam nestelte er sie wieder in den Batterieschacht der Lampe, als ihm eine Veränderung auffiel: Stille. Vollkommene Stille.

Einen Augenblick zuvor war die Luft noch erfüllt gewesen von dem Geräusch der stampfenden Maschinen tief unter ihm, dem Tropfen des Wassers und dem Rascheln der Spinnen, die unaufhörlich auf seine Position zuzustreben schienen, doch jetzt hörte er nichts mehr, wenn man von dem wilden Rauschen des Blutes in seinen Adern, dem Rasen seines Herzens und seiner zunehmend beschleunigten Atemfrequenz einmal absah.

David wusste nicht, was ihn mehr mit Schrecken erfüllte: die Geräusche und Laute, die er bisher gehört hatte oder die vollständige Abwesenheit derselben. Es war, und dieser Eindruck wurde mit jedem Augenblick, der verstrich, immer deutlicher, als befände er sich gerade mitten im Auge eines Sturms und es war nur eine Frage der Zeit, bis dieser wieder über ihn hereinbrechen würde. Ihn fröstelte.



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 16 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Verdammt noch mal, warum funktioniert die Lampe nicht?

Wieder und wieder schob er seinen Daumen über den geriffelten Schalter, doch es tat sich nichts. Ruhe bewahren, schalt er sich, es gibt dafür mit Sicherheit eine ganz einfache Erklärung!

Die Lampe war, soweit er es ertasten konnte, äußerlich in einem unversehrten Zustand. Nun, einige Beulen und Dellen konnte er schon fühlen, doch die meist kleinen Beschädigungen waren vorher schon vorhanden gewesen, wenn er sich recht erinnerte. Der Batteriedeckel war verschlossen und die Batterien im Inneren ... die Batterie! Das war es! Er hatte im Eifer des Gefechtes wohl die herausgefallene Batterie falsch herum wieder eingesetzt, sodass jetzt Pluspol an Pluspol lag. So konnte die Lampe auch nicht funktionieren.

David setzte sich hin und öffnete erneut den Deckel zum Batterieschacht. Kein leichtes Unterfangen im Dunkeln. Langsam ließ er die zuletzt eingesetzte Batterie aus dem Schacht auf seine Handfläche gleiten und prüfte die letzte im Schacht befindliche mit seinem Zeigefinger: glatte Oberfläche, also Minuspol. Er drehte die Energiezelle in seiner Hand so, dass der kleine Hügel, der den Pluspol kennzeichnete, als erstes in den Schacht zurückrutschen würde. Er war gerade soweit gekommen, als ein starker Lufthauch von unten an seinem Rücken entlangstrich und ihm die Nackenhaare zu Berge stehen ließ. Plötzlich war auch das Rascheln wieder da, doch es klang nun mehr nach einem krachenden Kratzen, einem Schrammen an den Wänden, ganz so, als zöge jemand mit einem Spaten tiefe Furchen ins Gestein.

Hastig versuchte David den Deckel des Batterieschachtes wieder zu schließen, doch das kleine Stück Plastik widersetzte sich seinem Drängen hartnäckig. Etwas strich über seinen Rücken entlang. Etwas Hartes und Spitzes. Dann war es wieder weg. Hatte er sich das nur eingebildet? Spielte die Dunkelheit ihm nur einen Streich? Das Geräusch zumindest war immer noch da. Lauter und näher. Neben ihm, über ihm, er konnte es nicht sagen,

denn im nächsten Moment herrschte wieder Ruhe.

Endlich rastete der Verschluss der Lampe wieder ein. Einen Moment zögerte er, sie wieder einzuschalten. War es nicht besser, im Dunkeln zu bleiben und nicht zu sehen, was einem im Licht erwartete? Wäre es nicht einfacher, ruhig zu bleiben und die ganze Sache auszusitzen? Darauf zu warten, dass es bald vorbei war? Was wusste er schon, was wirklich hier geschah und was er sich nur einbildete, nur weil seine Augen ihm nicht das zeigen konnten, was um ihn herum geschah. Seine anderen Sinne waren schärfer. Er schmeckte das Blut auf seiner Lippe, die beim Sturz aufgesprungen war und zum ersten Mal verstand er, was sie in diesen billigen Romanen mit dem Begriff Kupfergeschmack meinten. Seine Haut war angespannt und er fühlte jede einzelne Pore, jedes einzelne Haar, das gerade im Moment größter Anspannung und Angst zitterte wie Weidengras; seine Nase filterte ungewöhnliche Gerüche aus der Luft. David roch das Maschinenöl, mit dem die Anlage im Keller gewartet wurde, die Feuchtigkeit in den Wänden, sogar den dezenten Hauch von alter Farbe; doch da war auch noch ein anderer Geruch: muffig und schmutzig, wie etwas, das lange Zeit irgendwo tief vergraben, aber immer noch überaus lebendig war. Irgendetwas war jetzt gerade bei ihm, ganz in der Nähe und lauerte, wartete auf den richtigen Moment, um ihn anzugreifen.

Ach, du siehst Gespenster!, tadelte er sich selbst, als etwas auf seine Schulter fiel. Es war feucht und schleimig und es zog Fäden wie eine Pizza mit drei verschiedenen Sorten Käse. Es roch organisch. Was war das? Er wendete den Kopf, lauschte vorsichtig in alle Richtungen, und als er mit dem Gesicht zur Decke horchte, traf ihn erneut feuchter Schleim mitten auf die Stirn. Nun gab es keinen Grund mehr, die Taschenlampe nicht einzuschalten. Er betätigte hektisch den Schalter und klopfte energisch mehrmals den Lampenkörper gegen seine geöffnete Hand, bis der Lichtstrahl endlich wieder aufleuchtete. Diesmal mit voller Strahlkraft. Rasch lenkte er den Lichtkegel gegen die Decke.



THE WITCHER 31.10.2010

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 17 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

Das letzte, was er sah, bevor die Dunkelheit ihn wieder beschützend umhüllte, waren acht riesige schwarze Augen, die klackenden Giftzähne der riesigen Spinne, die sich von der Decke zu ihm herabseilte, und den mit harten Stacheln und Haaren bewehrte Hinterleib, der zuckend auf ihn wies und ihn, ehe er darauf reagieren konnte, mit dem ersten Strahl Spinnenseide beschoss, der ihn zugleich aller Bewegungsmöglichkeiten beraubte. David verlor das Bewusstsein, bevor die mannsgroße Spinne ihn schließlich erreichte. Wie sie ihn fein säuberlich in Spinnenseide einhüllte und anschließend langsam an einem dreifachen Faden das Treppengeländer in Richtung Keller hinabließ, bekam er schon nicht mehr mit. Die Maschinen im Keller erwachten zu neuem Leben.



Mit Träumen hat es so seine Bewandnis: Solange man sie durchlebt, erscheint einem alles, was man sieht, hört und schmeckt so real, als läge man nicht gerade gemütlich in seinem Bett, sondern lenke tatsächlich einen Formel-Eins-Rennwagen über den Nürburgring, rase mit einer Rakete ins All oder erlebe mit der Liebe seines Lebens einen wunderbaren Sonnenuntergang unter einer riesigen Eiche auf einem mit Blumen übersäten Hügel. Champagner und Hummer inklusive. Nicht selten reibt man sich, sobald erwacht, verwundert die Augen, dass alles schon wieder vorbei sein soll, obwohl man doch gerne noch etwas länger Neill Armstrong, Michael Schumacher oder ein mit allen Wassern gewaschener Erbe Casanovas gewesen wäre.

Anders verhält es sich jedoch bei Alpträumen. Der menschliche Körper reagiert auf den zunehmenden Stress und die Angst, die sich im Laufe des Traumes allmählich aufstauen, zunehmend mit einem Fluchtreflex, der letztendlich darin gipfelt, dass der Träumer impulsiv aus seinem Traum aufschreckt und auf dem kürzesten Weg aus der Alptraumwelt hinaus katapultiert wird. Nicht selten mit einem Schrei und schweißgebadetem Gesicht. So und nicht anders war es auch David gewohnt, doch diesmal war etwas anders. Er war sich zwar die meiste Zeit durchaus bewusst gewesen, dass alles - der Korridor, die Tür zum Keller, ja selbst die Spinnen, vor denen er sich gefürchtet hatte - nichts anderes gewesen waren als die Ausgeburten seiner Fantasie, reine Traumwesen, die ihm weder gefährlich werden, noch Macht über ihn gewinnen konnten, sofern er selbst es nicht zuließ. Umso verwunderter war er, als er schließlich wieder erwachte ...



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 18 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

Die Augen noch geschlossen, ein Tick, den er sich im Laufe seines Lebens angewöhnt hatte und den er so schnell wohl auch nicht wieder loswerden würde, bemerkte er, dass er vor Angst noch immer wie gelähmt war. Er konnte sich nicht rühren und lag fast wie ein Klotz da, die Arme eng am Körper und auch die Beine verweigerten ihm ihren Dienst. David zitterte heftig, was anscheinend die einzige Art Bewegung war, zu der sein Körper im Augenblick fähig und willens war.

Er versuchte, die beruhigenden Geräusche in sich aufzunehmen, die er aus seinem Zimmer kannte: das leise Ticken der Wanduhr, die Heizung, deren Ventil sich von Zeit zu Zeit selbst mit einem Gluckern entlüftete und das kaum hörbare Ächzen der Bettfedern unter seiner Matratze, das ihm in der Vergangenheit immer wie das leise Stöhnen eines Wesens vorgekommen war, welches unter seinem Bett lebte, aber zu ängstlich war, um die sichere Dunkelheit und die behaglichen Staubmäuse einzutauschen gegen die unbekannte und gefährliche Welt außerhalb der Grenzen seines kleinen Reiches.

Nichts davon drang nun an sein Ohr, ganz so, als säße in seinen Gehörgängen jeweils ein dicker Pfropfen, der jeden Ton von vornherein abwehrte. So musste man sich unter Wasser vorkommen. Nur allmählich und dumpf schafften es doch einige Geräusche, diese undurchdringbar erscheinende Barriere zu überwinden. Er glaubte sogar eine Stimme dazwischen zu erkennen, zwar leiern wie ein Plattenspieler, der nur noch weniger als die üblichen 33 Umdrehungen schaffte, aber mit der Zeit wurde auch diese Stimme klarer und deutlicher. Dann hörte er sie ganz nah. Ein Luftzug streifte sein Ohr.

„Rise and shine, David!“

Die Stimme klang amüsiert und freundlicher, als er erwartet hätte. Irgendwie kam sie ihm bekannt vor, doch im ersten Augenblick wusste er nicht, wo genau er sie einordnen sollte. Nur eins war ihm sofort klar:

Diese Stimme gehörte nicht seinem Vater, was bedeutete, dass er entweder nicht mehr zu Hause war oder – noch schlimmer – er noch immer gefangen war in diesem seltsamen und gruseligen Traum.

„Du kannst deine Augen ruhig aufmachen, mein Junge! Ich weiß bereits seit längerem, dass du wieder bei Bewusstsein bist. Ich hoffe nur, dass Kokra nicht zu unsanft mit dir umgegangen ist, aber manchmal ist sie ein wenig übereifrig und vergisst schon mal ihre guten Manieren ...“, der Mann lachte. Es war ein raues, etwas kehliges Lachen und plötzlich wusste David wieder, woher er die Stimme kannte. Sie klang wie Bruce Willis! Nun, nicht direkt nach ihm; es war wohl doch eher die Synchronstimme, an welche er aus diversen Bruce-Willis-Filmen gewohnt war.

„Wo bin ich?“

„Öffne einfach deine Augen, dann wirst du es sehen, David!“

Vorsichtig, zunächst nur einen Spalt breit, linste David unter den Augenlidern hervor, dann öffnete er sie schließlich ganz. Sein erster Blick fiel auf unzählige Rohre mit größeren und kleineren Durchmessern, die einige Meter über seinem Kopf an der Decke entlang verliefen und durch Öffnungen an der gegenüberliegenden Wand in einen anderen Raum führten. Wahrscheinlich dorthin, wo die ganzen Maschinen und Generatoren standen, deren lautes Stampfen, Ächzen und Dröhnen er bereits oben an der Treppe vernommen hatte. In diesem Raum, in dem er sich nun befand, waren sie noch deutlicher zu hören. Er befand sich im Keller!

Mit einem Schlag wurde sich David bewusst, dass er noch immer träumte und mit dieser Erkenntnis kehrte auch die Erinnerung wieder zurück. Die Spinne!



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 19 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

David versuchte reflexartig aufzuspringen, doch er schaffte es lediglich, seinen Kopf zu bewegen. Er sah nach links, dann rechts an seiner Schulter vorbei und erschrak, als er in die acht pechschwarzen Augen der riesigen Spinne schaute, deren Kopf ohne Mühe den Rand des Tisches überragte, auf dem David lag. Ihre Mundklauen wetzten aneinander und er konnte den Speichel sehen, der von ihren Lefzen troff. Sie sabberte.

„Kokra, lass unseren Gast in Ruhe! Du erschreckst ihn ja zu Tode!“

Die Spinne ließ einen grollenden Klacklaut hören, fast, als wäre sie etwas beleidigt, dass sie nicht mit ihrem neuen Spielzeug spielen dürfte. David war erleichtert, als die Spinne hörbar aus seinem Blickfeld verschwand und an ihre Stelle der Mann trat, dessen Stimme er bereits kannte.

Der Mann war etwa gute fünfzig Jahre alt und hatte einen fast kahlen Schädel. Lediglich etliche graue Stoppeln zeigten an, wo früher einmal das Haar üppig, wenn auch nicht überall gewachsen war. Das Gesicht war kantig, der Mund schmallippig, ohne verkniffen zu wirken, und die Augen, deren Farbe ein schmutzig wirkendes Grün war, blickten nun freundlich und mit dem Anflug eines Schalks im Nacken auf ihn herab. Der Mann lächelte und die Ähnlichkeit mit dem Schauspieler Bruce Willis wurde noch frapperender. Das einzige was fehlte waren die Bartstoppeln, wie er sie in den Stirb-Langsam-Filmen trug, doch das tat dem sympathischen Gesamteindruck keinen Abbruch.

„Bruce?“

Der Mann, der aussah wie Bruce Willis und sich anhörte wie er, lachte erneut.

„Nein, nein, mein Junge, ich bin nicht der, für den du mich hältst! Ich habe diese Gestalt nur angenommen, damit du etwas Vertrautes siehst, sobald du wieder zu dir kommst!“ Er strich sich mit der feingliedrigen Hand über das Kinn. „Ich finde nur, dass noch ein wichtiges Detail fehlt“,

er fuhr noch einmal mit der Hand über das Kinn und als er sie beiseite nahm, stachen im Licht des Raumes grau melierte Bartstoppeln hervor. Wenn David gekannt hätte, dann hätte er dem Mann zu diesem Kunststück applaudiert.

„So ist es besser ... ach, wo bleiben meine Manieren?! Da liegst du nun vor mir und ich habe mich noch überhaupt nicht vorgestellt!“ Der Mann beugte sein Haupt und vollführte eine leichte Drehung des Oberkörpers. Deutlich konnte David so das dichte Brusthaar sehen, welches durch das oben offene und blaue Hemd durchlugte.

„Darf ich mich kurz vorstellen: Mein Name ist Saiton und ich bin geehrt, heute Nacht dein Gastgeber sein zu dürfen! Willkommen in meinem Reich!“

„Saiton? Den Namen habe ich schon mal gehört ...“

„Sicherlich hat dir einer meiner Diener mein Erscheinen schon angekündigt ... bestimmst du dich noch an ihn: er trug eine große Kapuze, hatte ziemlich spitze Zähne, von nur kleiner Gestalt und war nicht mehr so ganz frisch ...!“

David erschauerte, als er an das Wesen dachte, dem er in seinem ersten Halloween-Traum begegnet war.

„Ich muss mich übrigens für ihn entschuldigen; er hatte strikte Anweisung, dir kein Leid zuzufügen, doch du kennst das Problem bestimmt: gutes Personal ist heutzutage nur schwer zu bekommen und es ist fast noch schwerer, sie auf Dauer an sich zu binden ...“

„Was zum Teufel mache ich hier? Und warum kann ich mich nicht bewegen?“

Saiton lächelte.

„Ach, du kommst gleich auf den Punkt! Das schätze ich so an den Menschen! Sie verlieren keine Zeit und wollen gleich zum Wesentlichen vorstoßen. Außer sie gehören zu den Vertretern, die nur wimmernd und heulend daliegen und mit denen man kein vernünftiges Gespräch führen kann.“



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 20 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Allerdings bestätigen solche Ausnahmen nur die Regel, und es freut mich zu sehen, dass du nicht zu den Ausnahmen gehörst. Nun, dein Unvermögen, dich zu bewegen, rührt daher, weil ich dir vor Kurzem ein schmerzstillendes und die Muskulatur lähmendes Gift verabreicht habe, doch keine Angst, die Wirkung wird innerhalb der nächsten Zeit langsam, aber kontinuierlich abnehmen. Dann wirst du deinen Körper in eingeschränktem Maße wieder bewegen können. Bis es allerdings soweit ist, habe ich noch ein Anliegen an dich ...“

David schwieg, was Saiton als Zeichen verstand, dass er fortfahren konnte. „Wie du sicherlich schon gemerkt hast, bist du immer noch am träumen. Du fragst dich ohne Zweifel, warum du nicht aufwachen kannst, um diesen für dich doch sehr unangenehmen, wenn nicht gar grausigen Traum beenden zu können ... Das liegt daran, weil du dich im Moment in meinem Herrschaftsgebiet aufhältst. Hier bestimme ich die Regeln und die erste lautet, dass ich festlege, wann meine Gäste nach Hause gehen dürfen und nicht sie selbst. Du hast dieser Regel übrigens selbst zugestimmt!“

„Was?“ David bäumte sich auf, zumindest bis zum Ansatz der Schultern.

„Das habe ich nicht! Daran würde ich mich doch erinnern!“

Saiton grinste breit.

„Ich helfe deiner Erinnerung gern ein wenig auf die Sprünge“, er schnippte mit den Fingern und neben seinem Kopf erschien rasch rotierend ein Blechschild, das allmählich zur Ruhe kam, bis David es schließlich lesen konnte:

*Keller und Versorgungsräume
Zugang nur für autorisiertes Personal*

„Du hast dieses Schild doch gelesen, bevor du durch die Tür gestolpert bist, oder sehe ich das falsch?“

David nickte zustimmend: „Aber ...“

„Es gibt kein Aber! Du hast es wahrscheinlich versäumt, das Kleingedruckte zu lesen. Ich meine das hier“, noch einmal schnippte er und vor dem Schild ploppte ein riesiges Vergrößerungsglas auf, das auf eine Passage unterhalb des bekannten Schriftzugs gerichtet war. Erst jetzt konnte David lesen, was dort geschrieben stand:

Mit übertreten der Türschwelle verzichte ich auf mein Recht, diesen Traum vorzeitig zu beenden und erkenne die Regeln an, die hinter dieser Tür gelten und die von Saiton, dem Herrn dieser Unterwelt, aufgestellt wurden.

Und darunter, noch etwas kleiner:

Diese Zustimmung gilt auch, sollte ich den Text nicht vollständig gelesen haben.

„Das ist ... das ist Betrug! Damit kommen Sie nicht durch!“

„Das ist Betrug“, äffte ihn Saiton vergnügt nach und lächelte sein Bruce-Willis-Lächeln. „Ich bin damit schon durchgekommen! That's business, David! Jeder größere Vertrag hat heutzutage mehr Fallstricke und Fußangeln in seinem Kleingedruckten als ein Minenfeld in Somalia. Finde dich damit ab! Du bist jetzt hier unten bei mir und kommst erst wieder frei, wenn ich das will.“

„Verdammt“, schrie David verzweifelt, „was wollen sie von mir?“



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 21 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



In der Ecke des Raumes regte sich klackernd Kokra.

„Psst, nicht so laut, mein Junge, meine Gefährtin hier kann es nicht leiden, wenn jemand lauter wird, als es ihm zusteht, ausgenommen ich natürlich! Was ich will, ist eigentlich ganz einfach, mein Junge: Ich will, dass du mir hilfst, von hier weg zu kommen!“

„Wieso sollte ich gerade Ihnen helfen wollen?“

Saiton betrachtete einen Augenblick lang seine säuberlich manikürten Fingernägel, bevor er zu einer Antwort ansetzte, ohne seinen Blick von den perfekten weißen Halbmonden auf seinen Nägeln zu nehmen.

„Nun, es hat seinen Grund, warum ich dir das lähmende Mittel gab, doch dazu gleich mehr. Zunächst möchte ich dich über die Art meines Problems aufklären, bei dessen Lösung du mir helfen sollst. Ich bin kein Mensch, wie du dir sicher denken kannst. Ich bin ein, sagen wir mal, ein Wesen aus der Unterwelt, das bevorzugt in Träumen existiert. In schlechten Träumen und nur dort. Das ist mein Problem. Ich will raus aus den Träumen, ich will in die reale Welt, dorthin, wo du wandelst, wenn du nicht schläfst ...“ Saitons Gesichtszüge nahmen einen verklärten Ausdruck an.

„An einem Tag im Jahr, genauer gesagt an Samhain, bekommen Wesen wie ich die einmalige Möglichkeit, die Traumwelt für immer verlassen zu können. Das einzige, was wir dafür brauchen, ist ein menschlicher Führer, der uns den Weg dorthin zeigt und bereit ist, uns den Übergang zu ermöglichen. Dieses Jahr habe ich dafür dich ausgewählt ...“

David schüttelte entsetzt den Kopf. Ein leichtes Kribbeln an Händen und Füßen durchströmte ihn. Allmählich ließ das Mittel in seiner Wirkung nach, so wie es der Dämon, denn nichts anderes war Saiton in seinen Augen, vorausgesagt hatte. Vielleicht war es besser, ihn nicht wissen zu lassen, dass das Mittel von seinem Körper anscheinend schneller abgebaut wurde, als es dieses Geschöpf der Unterwelt erwartete.

„Was wollen Sie denn in der realen Welt?“

„Oh, das ist einfach! Ich habe eure Träume gesehen, unbeachtet von euch und aus der Deckung heraus. Träume von Blut und Verbrechen, von Sex und Gewalt, von psychotischen Serienkillern und politischen Massenmördern. Die Bilder von den Massengräbern, den zerschundenen und zerstückelten Körpern lassen mich nicht mehr los, beflügeln meine Fantasie und mein Verlangen, es diesen Menschen gleichzutun und meine eigene blutige Schneise durch die Massen zu schlagen, anstatt alles nur beobachten zu können. Und du wirst dabei helfen, mir diesen ‚Traum‘ zu erfüllen ...“ Einen Augenblick lang war David sprachlos, und als er vorsichtig die nächsten Worte formulierte, war in seiner belegten Stimme deutlich Angst zu hören.

„Und was ist, wenn ich mich weigere, Ihnen zu helfen?“

„Nun, dann habe ich so meine Möglichkeiten, um dich zu überzeugen, womit wir auch schon bei dem Punkt wären, warum ich dir das Mittel verabreicht habe.“

Auf einen Wink von Saiton hin öffnete sich im Hintergrund eine Tür und ein lautes quietschen und scheppern erklang, das David im ersten Moment nicht so recht zuordnen konnte, bis er den kleinen Rollwagen erblickte, der mit einem grünen Tuch bedeckt war, auf dem wiederum etliche Skalpelle unterschiedlichster Größe lagen, metallene Spreizer, kleine Schüsseln aus Edelstahl und unförmige Scheren, mit denen man bestimmt leichtes Spiel mit einem Truthahn zu Weihnachten hatte. Oder mit den Knochen eines Jungen ... David schauderte. Geschoben wurde der Wagen von der Kreatur, die er schon aus seinem ersten Traum kannte. Gnädigerweise trug diese die Kapuze tief über das grauisige Gesicht gezogen, sodass ihm zumindest dieser Anblick erspart blieb. Sie stellte den Wagen in Davids Blickfeld ab und näherte sich einen kurzen Augenblick lang seinem rechten Ohr.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 22 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



„Egal, was er verlangt, tue es nicht!“, wisperte die schreckliche Stimme aus seinem Traum ihm so zu, dass nur er imstande war, sie zu hören.

„Danke Igor, das wäre fürs Erste alles! Du kannst gehen!“

Igor schrak zusammen und beeilte sich, den Worten seines Herrn und Meisters rasch Folge zu leisten. David hörte, wie die Tür hinter der Kreatur laut ächzend ins Schloss fiel.

„Sie nennen dieses widerliche Wesen Igor? Wie in Frankenstein?“

„Warum nicht?“ Prüfend nahm Saiton nacheinander einige Werkzeuge in die Hand und betrachtete kritisch die Schärfe der Klingen und die tadellose Funktion der Scharniere bei Spreizer und Scheren. „Ich nenne alle meine Diener Igor. Ich sehe nicht ein, warum ich mir für jeden der 316 einen eigenen Namen ausdenken sollte. Der Igor gerade war übrigens dein Vorgänger ...“

„Vorgänger?“ Seine Stimme war nur ein Krächzen.

„Ja, er hatte letztes Jahr dieselbe Chance wie du jetzt, doch er lehnte ab wie die 315 Kinder vor ihm auch und blieb als mein Diener hier ...“ Saiton stützte sich mit den Ellbogen auf dem Tisch neben Davids Oberkörper ab und sah dem Jungen in die Augen. „Es ist nun mal so, dass nach einer gewissen Zeit meine Gäste während meiner Behandlung alles Menschliche verlieren und dann nur noch auf die niedersten Instinkte reduziert werden, die man in euch Menschen entdecken kann, wenn man nur tief genug danach gräbt.“ Er nahm ein Skalpell und stieß es unerwartet in Nähe des Oberschenkelknochens in Davids Seite. Der Junge schrie vor Schmerz, während das Blut in einem stetigen Fluss aus der Wunde rann.

„Gut, ich sehe, dein Empfindungsvermögen ist bereits teilweise zurückgekehrt. Dann können wir ja anfangen!“

Der Dämon nahm ein größeres Skalpell und setzte es fast liebevoll auf das linke Schlüsselbein.

„Was ist dir lieber: ein schöner T-Schnitt oder bevorzugst du lieber die Y-Variante? Komm, ich weiß doch, dass du genau weißt, was ich meine! So viele Folgen CIS wirst du wohl nicht verpasst haben, oder? Mal sehen, vielleicht sollte ich einfach deine Beinarterie durchschneiden und dich langsam ausbluten lassen ... Nein, besser nicht, Igor Nummer 26 war zu schnell durch und ich höre noch das Murren von Nummer 20 bis 25, weil sie die ganze Sauerei hinterher aufwischen durften. Die Halsschlagader fällt aus demselben Grund weg ...“

Die Stirn in Falten gelegt schlug Saiton das Skalpell mehrmals nachdenklich gegen sein Kinn, ohne zu bemerken, wie die Klinge dabei in die Haut eindrang und dort blutige Scharten hinterließ.

„Ach, die erste Idee ist immer noch die beste, nicht wahr, mein Junge? Ich werde einen schönen Schnitt von beiden Schlüsselbeinen zum Brustbein machen und von dort noch mal einen runter zum Schambein. Danach werde ich mich mit dieser überdimensionierten Geflügelschere um deine Rippen und den lästigen Brustkorb kümmern und schließlich werden wir ja sehen, ob du dein Herz und alle anderen Organe am rechten Fleck trägst ... Es sei denn ...“

„Es sei denn, was?“ Davids Stimme zitterte.

„Es sei denn, du unterschreibst diesen Vertrag“, wie aus dem Nichts erschien eine Pergamentrolle mit roten Siegeln und Bändern. Sie sah sehr alt und zerbrechlich aus. Über dreihundert Jahre schätzte David.





THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 23 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Saiton entrollte das Pergament und begann vorzulesen:

Hiermit bestätigt der Unterzeichnende, dieses Schriftstück mit folgenden Regeln freiwillig und ohne Zwang ...

David lachte lauthals, selbst der Dämon konnte sich ein Grinsen nicht verwehren.

„Hör auf! Ich unterschreibe schon ...“, flüsterte David.

„Wie bitte? Ich glaube, ich habe dich nicht ganz verstanden!“

„Ich unterschreibe! Ich hol dich hier weg, ich mach was du willst, nur lass mich raus hier!!!“

Saiton lächelte siegesgewiss.

„Wo muss ich unterschreiben, damit der ganze Spuk hier ein Ende hat?“

„Hier und hier, doch warte, ich werde dich aufstützen, damit du leserlich schreiben kannst. Deine Hand musst du allerdings selbst führen, denn sonst erlischt die Gültigkeit des Vertrages sofort!“

Der Dämon umschlang Davids Oberkörper mit dem rechten Arm, damit der Junge mit seiner rechten Hand unterschreiben konnte. Davids linker Arm baumelte sichtlich kraftlos nach hinten weg. Er nahm sich einen Moment Zeit, um das Schriftstück weiter zu lesen, doch Saiton drängte ihn zur Unterschrift.

„Du brauchst das Schriftstück nicht ganz zu lesen, Junge, es reicht, wenn du es einfach unterschreibst. Dann bist du im nächsten Augenblick wieder in deinem warmen Bett und das alles hier war nur ein böser Traum.“

„Du hast recht“, sagte David und zum ersten Mal, seit er hier unten auf dem Tisch lag, zeigte sich in seinem Gesicht ein Lächeln. „Ich habe genug gelesen, um zu wissen, dass ich dir niemals zum Aufstieg nach oben verhelfen werde!“ Er spuckte die letzten Worte mit grimmiger Miene dem Dämon mitten ins Gesicht, dann stieß er ihm das größte Skalpell, das seine

Linke in der Eile auf dem Rollwagen hatte finden können, direkt in den Schädel. Saiton schrie auf, taumelte vom Tisch weg und stürzte zu Boden, wo er liegen blieb.

David atmete tief durch, setzte sich vorsichtig auf und tastete gründlich seine freiliegende Brust nach Schnitten ab, bevor er sein Hemd mit zittriger Hand wieder zuknöpfte. Aus der Wunde an seiner Seite sickerte noch etwas Blut. So tief war die Eintrittswunde anscheinend doch nicht gewesen, da sie sich nun allmählich wieder zu schließen begann. Langsam und immer noch durch das Mittel, das ihm der Dämon gegeben hatte, etwas benebelt und taub in den Gliedmaßen, rutschte er vom Tisch herunter, wobei er es tunlichst vermied, dem Körper des Dämons zu nahe zu kommen, der unkontrolliert flatternd am Boden lag und in dessen Kopf noch immer das obszön große Messer steckte. David überlegte einen Moment lang, genauer zu überprüfen, ob Saiton noch lebte oder lediglich in den letzten Zuckungen lag, doch dann verwarf er diesen Gedanken wieder. Nein, eine solch schwere Wunde überlebte keiner!

Er warf einen Blick zur Tür und wusste instinktiv, dass er sich wieder in Sicherheit befand, sobald er diese Schwelle überschritten hatte und auf diese Weise das Reich Saitons verließ. Vorsichtshalber ergriff er ein weiteres Messer vom Wagen, denn noch war er nicht an Kokra vorbei, die hier irgendwo in einer der dunklen Ecken des Raumes hockte und bestimmt mitbekommen hatte, was ihrem Herrn zugestoßen war und womöglich nun auf Rache sann. Doch seine Sorge war unbegründet, denn als er schließlich in der Ecke neben der Tür den massiven Körper der Spinne entdeckte, wickelte diese von selbst zurück und versuchte, sich noch enger in den rechtwinkligen Spalt hineinzquetschen. Fast furchtsam waren ihre vier Augenpaare auf das riesige Messer gerichtet. Sie dachte überhaupt nicht daran, sich diesem Jungen in den Weg zu stellen. Nicht nachdem, was dieser ihrem geliebten Herrn angetan hatte.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 24 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Die große Tür widerstand zunächst Davids Bemühungen, sie zu öffnen, doch als er sich unter vollem Einsatz seines Körpers dagegen warf, konnte auch sie nicht länger Widerstand leisten und ging unter lautem protestierendem Kreischen endlich auf. Der Weg war frei. Erleichtert wollte David durch die Tür treten ... unvermittelt spürte er einen scharfen Schmerz an seinem Wadenbein.

„Du hast doch nicht gedacht, dass du mir so leicht davonkommst, David!“ Mit vor Schreck geweiteten Augen sah David, wie eine Hand des Dämons seine Wade mit stahlhartem Griff gepackt hielt. Verdammt, er hatte überhaupt nicht mitbekommen, dass Saiton seinen Angriff offensichtlich überlebt hatte. Irritiert betrachtete er die Schleifspur im Staub des Bodens. Nun, immerhin hatte er den Mistkerl so stark verletzt, dass dieser seine Beine nicht mehr benutzen konnte.

Saiton griff mit der anderen Hand nach dem Messer und zog es sich mit einem schmatzenden Laut aus dem Schädel. Fetzen von Haut schälten sich von seinem Gesicht und entblößten darunter das wahre Antlitz des Dämons: schwarz wie die Nacht, von Pestilenz und Fäulnis durchzogen.

„Nein, David, du wirst mich mit dir nehmen, so wahr ich Saiton heiße! Du hast keine andere Wahl!“ Auch seine Stimme klang nicht mehr wie Bruce Willis, sondern dumpf, kehlig und lehmig, als spräche der Tod aus den Tiefen der Dunkelheit persönlich zu ihm.

„Lass mich los!“, zischte David wütend, nachdem der erste Schrecken von ihm abgefallen war. „Du hast keine Macht mehr über mich, wenn ich diese Tür durchschreite! Du wirst hier unten verrotten und auf den Nächsten warten müssen, der so dämlich ist, sich von dir einfangen zu lassen ...“ Entschlossen kniete sich David hin und hackte mit hastigen, ruckartigen Bewegungen die Hand des Dämons von dessen Arm, bis sie endlich abgetrennt war. Allerdings hielt sie immer noch mit eisernem Griff seine Wade umklammert, so sehr der Junge sich auch bemühte, die Hand von dort zu entfernen.

Sei's drum, fluchte er innerlich, Hauptsache ist doch, dass ich hier endlich raus komme!

Er durchschritt die Tür und das letzte, was er hörte, bevor er den vertrauten Duft seines Bettzeugs wahrnahm, war Saiton, der hysterisch schrie: „Wir sehen uns wieder David, hörst du mich? Ich finde dich, David!“

Dann lachte er laut schallend ein letztes Mal dieses vertraute Bruce-Willis-Lachen und David beschloss innerlich, sich nie wieder einen Film mit diesem Schauspieler anzuschauen, solange er lebte.

Dann endlich erwachte er.





Thomas und Kerstin Bailey hatten einen vergnüglichen Abend auf einer privaten Kostümparty im Herzen Frankfurts verbracht und dabei gar nicht mitbekommen, wie schnell die Zeit vergangen war. So war es denn auch schon zwei Uhr morgens, als Thomas den Wagen in der heimischen Einfahrt parkte und den Motor abstellte.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 25 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



„Das war wieder mal eine richtig schöne Party!“, schwärmte Kerstin Bailey und nestelte den rosafarbenen Spitzhut samt gleichfarbigem Schleier von ihrem Kopf. Das Gummiband hinterließ unter dem Kinn hässliche Druckstellen.

„Da kann ich dir nur recht geben, Maus! Du warst in deiner Verkleidung als Prinzessin eindeutig die schönste an diesem Abend!“

„Danke, Schatz.“ Sie drückte ihm einen Kuss auf die Wange und musterte ihn kritisch. „Du hättest ruhig weniger Kunstblut nehmen können. Die Axt in deinem Kopf war schon gruselig genug. Ich verstehe ja, dass du dein Holzfäller-Kostüm so authentisch wie möglich kreieren wolltest, aber ich verstehe nicht, warum du noch unbedingt diese echte Axt mitnehmen musstest!“

Ihr Mann lachte.

„Maus, wenn ich eine aus Plastik genommen hätte, wäre es doch nur halb so lustig gewesen. Hast du nicht gesehen, wie die Meyers zusammengezuckt sind, als ich mit der Axt den alten morschen Stuhl zerpfückt habe? Sie konnten ja nicht wissen, dass der Gag mit den Schmidts abgesprochen war ...“

„Ja, Thomas“, lächelte sie gequält, „wenn du meinst ... Dass dir aber eins klar ist, mein Lieber, das scharfe Ding kommt mir nicht ins Haus, das bleibt gefälligst hier im Wagen!“

„Das kann ich nicht machen! Sieh mal, ich hab mir die teure Axt von Lindberg geliehen und was glaubst du wird er sagen, wenn heute Nacht der Wagen aufgebrochen und die Axt gestohlen würde?“

Kerstin Bailey seufzte ergeben.

„Dann mach halt, was du nicht lassen kannst. Morgen früh kommt mir das Ding aber gleich als Erstes aus dem Haus, verstanden?“

Galant half ihr Thomas aus dem Wagen, umfasste ihre schmale Hüfte und zog sie zu sich heran. „Was immer du willst, Prinzessin!“ Er küsste sie zärtlich.

„Du Charmeur! Wir sollten mal langsam ins Haus gehen, denn du brauchst dringend eine Dusche! So mit diesem widerlichen Kunstblut verschmiert kommst du mir jedenfalls nicht ins Bett!“

„Oh, du magst also keine harten Holzfäller?“

„Das habe ich nicht gesagt, Schatz! Ich mag einen richtig kernigen Holzfäller, am liebsten nackt und mit nichts anderem bewaffnet als seiner eigenen kleinen Axt. Deine Interpretation ist mir etwas zu tot ...“ Sie schob ihn vor sich her: „Also, du springst jetzt noch schnell unter die Dusche, ich sehe mir noch die letzten Nachrichten an und schminke mich im unteren Bad ab. Anschließend treffen wir uns oben und dann zeige ich dir, was eine Prinzessin so alles mit einem echten Holzfäller anzufangen weiß!“ Thomas Bailey pffte anerkennend.

„Wenn das nicht ein Wort ist ...“

David Bailey erwachte. Es war dunkel im Zimmer, doch er erkannte beruhigt einzelne Details, die ihm zeigten, dass er wieder zurück im Land der Lebenden war und den Keller endlich hinter sich gelassen hatte. Die Uhr auf seinem Nachtschränkchen blinkte 00:00.

Es dauerte einen Moment, bis er realisierte, dass er Saiton wirklich entkommen war. Seine Kleidung klebte feucht an seinem Körper. Ein widerliches Gefühl, das er so schnell wie möglich loswerden wollte. Am besten war es, wenn er noch einmal kurz duschte und die durchgeschwitzten Klamotten gleich im Wäschekorb im Bad entsorgte.

Den Weg aus seinem Zimmer fand er auch ohne das Licht anzuschalten.



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 26 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Die Beleuchtung im Flur brannte und schon nach wenigen Schritten erreichte er das Bad, aus dem das laute Rauschen der Dusche zu hören war. Anschließend waren seine Eltern erst vor Kurzem zurückgekommen. Sein Vater nahm vor dem Schlafen immer noch gerne eine heiße Dusche. David trat ein.

Undurchdringliche Wasserschwaden erfüllten das ganze Badezimmer, sodass David kaum die Hand vor Augen sehen konnte.

„Papa? Bist du hier drin? Ich will dich nicht stören ...“ Keine Antwort.

David ging zum Fenster und öffnete es, damit der ganze heiße Wasserdampf nach draußen abziehen konnte.

„Papa ...?“ Noch immer keine Antwort. Hatte sein Vater etwa vergessen, die Dusche nach der Benutzung wieder abzustellen? Nein, so vergesslich war selbst sein Vater nicht. Langsam, durch die abziehenden Dämpfe immer noch in seiner Sicht eingeschränkt, tastete David sich zur Dusche vor, als er auf einmal ausrutschte und auf den gefliesten Boden fiel. Was war das? David stützte sich auf, wobei seine Hände auf etwas Klebriges stießen, das unter ihm den Boden bedeckte. Er führte die rechte Hand dicht vor sein Gesicht. Sie war rot. Blut? Verdammte, war sein Vater etwa in der Duschkabine ausgerutscht, hatte sich verletzt und lag jetzt womöglich bewusstlos unter dem prasselnden Wasser? David zitterte.

Je mehr der heiße Dampf abzog, umso deutlicher sah er nun, was seinem Blick zuvor verborgen geblieben war. Ein dickes rotes Rinnsal erstreckte sich von der höher liegenden gefliesten Kante der Duschwanne bis hin zu dem Platz, an dem er jetzt gerade saß und wo die rote Lache ihre größte Ausdehnung erreicht hatte. Hastig krabbelte er auf den Ursprungsort der Lache zu und zog mit seiner Hand, die ihm kaum gehorchen wollte, den gesprengelten Duschvorhang beiseite.

„Nein, nein, nein ...“

Sein Vater lag unnatürlich verkrümmt in der Duschwanne, als hätte ihn jemand dort mit Gewalt hineingequetscht. Sein Mund stand offen und

seine Augen hatte er im Todeskampf weit aufgerissen. Der Schädel von Thomas Bailey war gespalten und David sah nur einen Wust aus zersplitterten Knochen und Gehirnmasse, die, vom heißen Wasser ausgewaschen, nun einem undefinierbaren hell-rosa Pudding ähnelte, den man aus unerfindlichen Gründen in einen Schädel gefüllt hatte.





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 27 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Die Fliesen waren über und über mit Blut bespritzt, gegen das selbst das heiße Wasser nicht viel ausrichten konnte. David versuchte zu schreien, doch das Entsetzen, das er empfand, ließ keinen einzigen Ton aus seinem Munde kommen. Lediglich ein heiseres Röcheln entkam seiner Kehle, welches kaum laut genug war, um von ihm selbst gehört zu werden. In wilder Panik, mit Tränen in den Augen, die ihm, wie zuvor der Wasserdampf, die Sicht zunehmend nahmen, robbte und rutschte David über die Fliesen rückwärts zum Ausgang, bevor er sich schließlich aufrappelte und durch den Flur nach unten stürzte.

Auf der Treppe stolperte er mehrmals, fing sich aber jedes Mal und erreichte schließlich das Wohnzimmer, wo er den Fernseher laut rauschen hörte. Das Zimmer war dunkel, lediglich erhellt durch den weißen Schnee, den das Fernsehgerät ausstrahlte. In diesem Licht sah er das Fernsehsofa, auf dem jemand lag.

„Mutti?“

Er hörte ein leises Rascheln von Seide und atmete auf. Anscheinend war seine Mutter vor dem Fernseher eingeschlafen, während sie noch etwas durch die Kanäle gezappt hatte. David trat von hinten an das Sofa heran und rüttelte an ihrer Schulter.

„Mutti, wir müssen raus hier! Irgendjemand hat Papa umgebracht und vielleicht ist derjenige sogar noch hier ... hier im Haus!“

Seine Mutter rührte sich nicht und als David um das Sofa herum ging, sah er auch warum. In Kerstin Baileys Brust steckte ein großes Messer, das David seltsam bekannt vorkam. Das Prinzessinnen-Kostüm, vormals rosa, wies jetzt einen riesigen roten Blutfleck um die Einstichstelle herum auf. Noch mehr Blut war in das weiße Sofa gesickert und tropfte nun in eine weitere Lache, die sich vor dem Sofa gebildet hatte und in die David unwissentlich hineingetreten war. Seine Socken saugten das Blut begierig auf. David konnte nicht anders: Er wandte sich ruckartig ab und übergab sich ausgiebig auf den Wohnzimmertisch, bis nur noch bittere Galle kam,

die seinen Rachen verätzte. Dann sackte er in sich zusammen und schluchzte hemmungslos neben dem Tisch.

Die Schritte hörte er erst, als es für eine Flucht bereits zu spät war. Er sah nicht auf. David erblickte ein paar schwarze Lackschuhe, die in seiner unmittelbaren Nähe Halt machten.

„Na, da hat aber jemand eine mächtige Sauerei veranstaltet“, ein Lachen erklang und David rieselte der Schrecken und die Furcht eiskalt den Rücken hinunter. Bruce Willis ... nein, schlimmer noch ...

„Saiton!“, flüsterte David konsterniert.

„Komm schon, David, sei kein schlechter Verlierer!“

Eine Hand streckte sich ihm von oben entgegen. Es war die gleiche, die er dem Monster im Keller abgehackt hatte.

„Ja, ich sehe, dein Verstand erkennt allmählich, was passiert ist, aber ich will deine grauen Zellen nicht zu lange auf die Folter spannen. Es war von vornherein mein Plan gewesen, dich entkommen zu lassen. Dass du allerdings dermaßen tatkräftig die Initiative ergreifst, konnte ich natürlich nicht ahnen! Und noch weniger, dass du mir ein Messer in den Schädel rammt! Das war übrigens nicht gerade die feine englische Art ...“

David schluchzte und zog geräuschvoll den Schnodder hoch.

„Ich gebe zu, ich war auf deine Attacke nicht vorbereitet und mein kleines Handicap hätte auch fast meinen ganzen Plan vereitelt, wenn meine Igers nicht zu faul gewesen wären, um die Kellertür regelmäßig zu ölen, wie ich es ihnen aufgetragen hatte. So konnte ich noch ohne Mühen nach dir greifen. Dass du mir die Hand abgehackt hast, um zu entkommen, war natürlich ärgerlich, erfüllte aber trotzdem seinen Zweck. Hättest du den Vertrag ganz zu Ende gelesen, dann wüsstest du jetzt, dass du mich keinesfalls in einem Stück hättest mitnehmen müssen. Ein paar Tropfen Blut, einige meiner eigenen Hautzellen hätten schon ausgereicht ... Nun, ich denke, die Hand war zwar nicht der Teil, an den ich gedacht habe,



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 28 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



doch was soll's?! Letztendlich zählt das Ergebnis und das verdanke ich nur dir, David! Dafür hast du dir eine Belohnung verdient! Komm schon, nimm meine Hand, aber hacke sie nicht gleich wieder ab ...“

David Bailey sah zum ersten Mal auf, seit Saiton ihn wieder mit dieser ihm so wohlvertrauten Stimme angesprochen hatte. Über ihm stand der Dämon in der Gestalt des Schauspielers und lächelte ihm aufmunternd mit einer Geste zu, die David nur zu gut aus dem Kino kannte. Gegen besseres Wissen ergriff er die Hand und ließ sich hochziehen.

„Eine Belohnung?“, schniefte er ungläubig. Er zitterte am ganzen Körper. „Gewiss doch!“, erwiderte Saiton und trat ans Sofa. „Erkennst du übrigens dieses Messer wieder? Es ist dasselbe, das du mir in den Kopf gerammt hast. Ich dachte mir, es wäre nur passend, wenn ich es benutzen würde, um das Herz deiner Mutter zu brechen, so wie du es im Keller mit meinem getan hast. Sie wollte es hinterher allerdings nicht wieder so recht herausrücken. Ich nehme an, die Schneide steckt in einer der Rippen fest. Für deinen Vater musste ich mir also zwangsläufig etwas anderes überlegen, doch zum Glück hatte dein Vater eine Axt im Haus ... Ja, eine Axt im Haus erspart dem Dämon den Zimmermann ...“ Er lachte glucksend.

„DU hast meine Eltern umgebracht?“ David wich zurück.

„Natürlich, David, wer sonst? Als ich endlich meinen ersten Schritt in diese Welt setzte, waren sie die ersten Menschen, auf die ich traf. Sie waren so unschuldig und verletzlich, was hätte ich da anderes tun können, als sie zu töten?!“

„DU MONSTER!!!“

Saiton lächelte süffisant.

„Du Charmeur, das Kompliment wäre nun wirklich nicht nötig gewesen! Das erinnert mich wieder daran, dass du noch einen Wunsch bei mir frei hast! Nun, David, was wünschst du dir?“

David sah hinab auf seine Mutter und dachte an die schrecklich verdrehte Leiche seines Vaters in der Dusche.

„Wenn ich mir was wünschen darf ... dann gib mir meine Eltern zurück!“

Bruce Willis schnalzte mehrmals tadelnd mit der Zunge.

„Nein, mein Junge, das ist der einzige Wunsch, den ich dir leider nicht erfüllen kann. Du warst meine Eintrittskarte in diese Welt und das Blut deiner Eltern ist der Wegzoll. Überlege dir was anderes. Wie wäre es mit Macht, Reichtum, eine Villa in Beverly Hills und an jedem Finger zehn Bräute wie Paris Hilton? Nein? Ich sehe schon, du bist ein harter Brocken! Ah, ich glaube, da fällt mir etwas ein ...“

Er packte den verängstigten Jungen, der keinen Widerstand leistete, an der Schulter und bugsierte ihn in den Flur, wo ein mannshoher Spiegel stand.

„Schau in den Spiegel, David!“

David tat, wie ihm geheiß und erblickte sich und Saiton, der seine Hände in einer väterlichen Geste auf seine Schultern gelegt hatte. Es wäre ein schönes Bild gewesen, wenn David nicht gewusst hätte, dass dies alles nur Lug und Trug war.

„Und nun schließe die Augen, mein Junge! Wenn du sie wieder auf mein Wort hin öffnest, wirst du dein Geschenk erkennen ...“

„Und wenn ich nicht will?“

„David! Vertraust du mir etwa nicht?“

„Warum sollte ich dir vertrauen? Du hast meine Eltern umgebracht und ...“

„Ja“, schnitt ihm Saiton das Wort ab, „das ist natürlich ein Argument. Aber denk doch mal nach, Dummerchen, tot ist tot, da kann selbst ich nichts mehr machen! Wenn ich dich töten wollte, und dieser Gedanke kam dir doch gerade, dann lägst du schon längst blutüberströmt zu meinen Füßen! Also, schließe schon deine Augen ...“

Der Junge schloss seine Augen.

„Jetzt darfst du gucken ...“



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 29 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

Das erste, was David bemerkte, als er seine Augen öffnete, war die Tatsache, dass er vollkommen allein vor dem Spiegel stand. Bruce Willis/Saiton war verschwunden. Er blickte um sich, trat zögernd ins Wohnzimmer, wo er das Licht anschaltete, doch es war wirklich wahr: Der Dämon hatte ihn verschont und war fort. War dies das Geschenk, die Belohnung gewesen, die er ihm versprochen hatte? Er trat im Flur noch mal vor den Spiegel und betrachtete sich darin genau. Er konnte keine Veränderung feststellen. Vor ihm stand derselbe junge Mann, der er gewesen war, bevor das ganze Grauen über ihn gekommen war wie der Inhalt von Pandoras verfluchter Büchse. Wie in der griechischen Mythologie war jedoch die Hoffnung zuletzt übrig geblieben, und so hoffte auch David, dass nun alles vorbei war und er sich endlich seiner Trauer hingeben konnte, bevor das Leben irgendwie weiterging.

Ein leichter Schwindel überkam ihn. Kein Wunder, nach allem, was passiert war, doch der Anfall ging nicht vorüber. Im Gegenteil. Der Schwindel verstärkte sich noch und David hatte das Gefühl, sein Kopf würde gleich platzen. Er hörte ein Flüstern, zunächst ganz leise, bis es laut genug war, dass er es verstehen konnte:

Gefällt dir dein Geschenk?, hallte es in seinem Schädel.

„Was für ein Geschenk?“, ächzte David und ging zu Boden. Der Schmerz trieb ihm die Tränen in die Augen.

Warte ab, gleich lässt der Schmerz nach, David, und dann wirst du erkennen, welch wunderbares Geschenk ich dir gemacht habe!

Tatsächlich hörte der Schmerz nach einer kurzen Weile auf.

Steh auf und sieh dich an!

David konnte nicht anders, als dieser Aufforderung Folge zu leisten. Durch einen verblässenden Tränenschleier sah er sich selbst in der Reflexion des Spiegels.



Seine ehemals blauen Augen glühten nun in einem schmutzig wirkenden Grün, während sich eine nicht unbekannte Präsenz langsam in seinem Schädel auszubreiten begann. Ohne sein Zutun strichen seine Hände über seinen Oberkörper, betrachtete er mit einem Wohlwollen, das nicht sein eigenes war, das Blut, welches an seinen Händen klebte. Schließlich betrat er gegen seinen Willen das Wohnzimmer und näherte sich der Leiche seiner Mutter. Kühl und ohne Gefühlsregung griff er nach dem Messer und zog es mit einem gewaltigen Ruck aus der Brust. Lächelnd betrachtete er sein Antlitz in der spiegelnden Schneide.

„Nun, David“, sprach er mit seiner Stimme, die nun ein wenig wie die des Schauspielers Bruce Willis klang, „ist das nicht ein tolles Geschenk? Du und ich, für immer vereint! Ich glaube“, sagte er und blickte liebevoll auf das blutverschmierte Messer, „wir werden beide noch eine Menge Spaß zusammen haben!“

David versuchte zu schreien, doch tief im Innersten seines eigenen Körpers gefangen hörte ihn niemand. Saiton lachte lauthals. Er hatte gewonnen, nach so langer Zeit war er endlich frei ...

„Glaube mir, David, das wird ein Spaß!“

(Dan)



MALICE OF GOOD AND COMPASSION OF EVIL

Intro

„In sieben Tagen hat Gott die Welt erschaffen. In sieben Sekunden habe ich meine zertrümmert.“

Tim Thomas, Sieben Leben



Der Schrei hallte durch die Wüste. Die Schallwellen rasten über die flache, ausgedörrte Ebene, ungehindert und ungebremst. Dann folgte ein dumpfer Schlag ... und ein unheilvolles Röcheln, metallisch und kalt.

Dann war es wieder still. Manchmal fegte ein Windhauch etwas Sand auf und trug ihn durch die dunkle Nacht, die immer wieder vom scharfen Lichtkegel weniger Autos durchschnitten wurde.

Seine Schritte waren langsam und fest. Kein vorbei rasendes Auto schien *ihn* wahrzunehmen, und doch beschlich den Fahrer immer ein seltsames Gefühl von Kälte und den subtilen Geruch nach Schwefel. Schritt für Schritt ging *er* den Highway entlang. Schritt für Schritt der nächsten Ortschaft entgegen. Von hinten schlich ein Lichtkegel heran, gefolgt vom Brummen eines Trucks. Das Brummen wurde lauter und zu einem Krächzen. Schritt für Schritt. Der Ton schwoll weiter an, der Lichtkegel malte blendend helle Formen in die staubige Nacht.

Martin Penwald wurde langsam müde, doch er wusste auch, dass es nur noch 20 Kilometer bis Jericho, der nächsten Kleinstadt, waren. Rechts von sich sah er eine Art schwarze Wolke aufblitzen, dann breitete sich eine unnatürliche Kälte aus. Martin stellte die Klimaanlage ab und sah in den Rückspiegel. Nichts. Er atmete kurz durch, dann beschleunigte er, um möglichst schnell in Jericho anzukommen. Er war verdammt müde.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 31 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Kapitel I

„Was ich während der vier Wochen der Epidemie sah, war: Menschen töten Menschen. Genauso wie ich es in den vier Wochen vor der Epidemie sah, und in denen davor, und in denen davor. Menschen töten Menschen.“
Major Henry West, 28 Days later

Jericho war ein kleines Kaff, 50 Einwohner, eine Hauptstraße, an die sich alle Häuser anlagerten. Die beiden größten Häuser waren die Bar, die gleichzeitig als Treffpunkt für alle Dorftätigkeiten fungierte, und die Kirche, die als Treffpunkt für alle Aktivitäten, die niemand besonders gern hatte, diente. Wer in dieser Stadt geboren wurde, verließ sie, wer in ihr lebte, hatte sich damit abgefunden und wer in ihr starb, wurde nicht lange betrauert. Selten ist es, dass sich ein Auto in dieses Dorf verirrt, meist irgendwelche Trucks, die auf dem Parkplatz hinter dem Dorf Rast machten und dann möglichst schnell weiter fahren. Seltener kommen Touristen oder Besucher nach Jericho. Doch noch nie war es so, dass ein Fußgänger nach Jericho gekommen ist.

Er ging langsam die Straße entlang, groß gewachsen, trotz der - typisch texanisch - herabglühenden Sonne, mit schwarzem Mantel und gleichfarbigem Hut, welcher, tief ins Gesicht gezogen, jegliche Aussicht auf dieses verhinderte. Auf dem Rücken trug er einen Rucksack, aus dem ein länglicher, in Leder eingewickelter Gegenstand herausragte. In der rechten Hand trug er eine Sporttasche, die er, bei Ankunft an den ersten Häusern, mit seinen verstaubten Chucks antrat und auf seinen Rücken warf. So ging er, völlig desinteressiert an seiner Umgebung, durch Jericho. Die paar Einwohner, die sich auf der Straße befanden, gafften den Neuankömmling unverhohlen misstrauisch, fast feindlich an. Doch dieser ging mit ruhigem Schritt und ohne sonderliche Hast weiter. Schritt für

Schritt. Amanda Sever kam gerade aus dem Haus ihrer Eltern, als der Fußgänger an ihr vorbei ging. Sein Kopf drehte sich zu ihr. Da der Mund von einem schwarzen Tuch bedeckt war, konnte sie nur die eisblauen Augen hervorblitzen sehen – Augen, die keine Emotion und kein Vorhaben zeigten. Tiefe Brunnen voll mit kaltem Wasser. Als er sich wieder weg drehte, erschauerte sie leicht und ging dann weiter zum elterlichen Geschäft.

John Goddard nahm den Telefonhörer und wählte. Dreimaliges Tuten. „Ja, bitte?“ - „John Goddard, Jericho Police, ich müsste offizielle Meldung machen.“ - „Moment, ich verbinde.“ Goddard lehnte sich in seinem Stuhl zurück und nahm einen Schluck Whiskey. Normalerweise trank er erst am Abend, aber die Vorfälle am frühen Tage machten es nötig. „Sheriff?“ - „Ja.“ - „Hier Tom Pickett. Was kann ich für Sie tun?“ - „Ich muss zwei Tote melden. Ein Autounfall. Heute Morgen, zwischen halb sechs und sechs.“ Schweigen. Dann etwas Papiergeraschel. „Was ist genau passiert? Wie heißen die Opfer?“ - „Wie sie heißen? Das weiß keiner. Ein Lastwagen ist auf die Gegenfahrbahn gekommen und hat einen PKW gerammt, nein, nicht gerammt, zur Sardinendose zusammengequetscht und 20 Meter durch die Luft geschleudert. Und dann hatte der Dreckslander auch Benzin geladen. Es ist nichts mehr übrig, außer einem 3 Meter tiefen Krater.“ Wieder Schweigen. „Ich verstehe nicht, wie das so enden konnte. Alles zerstört, kein Zeichen von Leben ... als hätte jemand nachgeholfen ... und das nicht schlecht.“ Mit diesen Worten riefen sich die Bilder des Unfalls zurück in sein Gedächtnis ... der total zerfetzte Kleinwagen, die Fahrzelle nur durch Blutspritzer und Kleidungsfetzen erkenntlich ... der völlig ausgebrannte LKW, in einer Kuhle von schwarzer, verbrannter Erde ... ein Geruch nach Schwefel, kombiniert mit leicht süßlichem Nachgeschmack ...





WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 32 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Goddard warf den Hörer beiseite und rannte aufs Klo, wo er sich hemmungslos übergab.

„John?“ Die Tür zur Polizeistation stand offen. „John? Bist du da?“ - „Sheriff Goddard?“ - „John! Hier Nick ... John?“ - „Sheriff? Sheriff!“ Türschlagen und hastige Schritte. „Ja, bin ja schon da.“ Goddard setzte sich auf seinen Stuhl und beendete das Telefonat. Dann wandte er sich dem Neuankömmling zu. „Was gibt's Martin?“ - „Da is'n Neuer in'ner Stadt.“ - „Na und?“ - „Is' 'n bi'schen komisch ... der kam z'Fuß ...“ Goddard sah seinem Gegenüber ins Gesicht. „Zu Fuß? Wo ist er jetzt?“

Für gewöhnlich war die Bar selbst am späten Vormittag schon so gefüllt, dass die alte Jukebox den Lärm nicht übertönen konnte. Nur heute waren die Gäste spärlich gesät. In einer dunklen Ecke saßen einige munkelnde Gestalten, die normalerweise eine Art Dorfrat bildeten. Hinter dem Tresen stand Rudy Myers und putzte seit 15 Minuten dasselbe dreckige Glas mit demselben dreckigen Tuch. Vor dem Tresen saß der Neuankömmling. Er hatte den Hut und das Mundtuch abgenommen, wodurch seine schwarzen Haare und das Gesicht zum Vorschein kamen. Nicht dass irgendjemand gerne das Gesicht genauer betrachtet hätte. Würde man Rudy Myers fragen, wie sein Kunde aussah, müsste er die Achseln zucken und unwissend grunzen. Und das, obwohl ihm nun bereits die dritte Portion Kartoffeln und Speck mit Bohnen und das vierte Glas Cola abgekauft wurden. Knarzend schwang die Bartür auf. John Goddard war nicht dick, aber seine große und breite Figur füllte beim Eintreten in die Bar trotzdem den ganzen Türrahmen. Er nickte dem Barkeeper zu und setzte sich neben den Unbekannten, der ungerührt weiter aß. „Tach.“ Goddard kam sich vor wie ein kleiner Schuljunge, der am Kiosk um einen Comic bettelt. Aber dieser

Typ war komisch. „Sie sind neu hier.“ Der Löffel kratzte über den Tellerboden. „Hab Sie zumindest noch nie hier gesehen.“ Ein nervöses Lachen drang aus Goddard hervor. „Darf man wissen, was Sie hier machen?“ Der andere schob den leeren Teller mitsamt Gabel über den Tresen. „Im Moment bestelle ich noch eine Portion ...“ Seine Stimme war tief und ruhig, mehr noch, völlig ohne Schwankungen und Emotionen. Nur ein leichtes, heiseres Kratzen verriet, dass der Mann lange nicht mehr geredet hatte.

Myers nahm den Teller, vermied es, seinem Gast in die Augen zu sehen und ging in die Küche. „Hat der Bestellende denn auch einen Namen?“ Erfreut registrierte John Goddard die erste Wirkung des Whiskeys. „Ja ...“ - „Und wie lautet der?“ Langsam wurde der Sheriff lauter und das Gespräch des Stammtisches leiser ... und es schien als würde im gleichen Maße die Temperatur im Raum abfallen. „Nero Kelevra.“ - „Können Sie sich ausweisen?“ Das erste Mal wandte der Schwarzhaarige seinem Gesprächspartner den Kopf zu. Goddard sah in das Gesicht seines Gegenübers und zuckte zurück. Ein völlig normales Gesicht, ein Allerwelts Gesicht, gut aussehend, mit 3-Tage-Bart und einer Narbe auf der Nasenwurzel. Das Erschreckende waren die Augen. Die Iris war von einer eiskalten, hellblauen Farbe, die Pupille tiefschwarz. Dennoch schienen diese Augen wie Fenster oder Türen. Türen in ein anderes Reich, völlig emotionslos, gefährlich. „Nein.“ Die heisere Stimme schien noch im Raum zu hängen, da stand Nero auf, warf drei Scheine auf den Tresen, nahm seine Taschen und den Hut und ging zur Tür, wo gerade Amanda den Raum betrat. Sie zögerte, wodurch auch er stehenbleiben musste. Zum zweiten Mal an diesem Tag trafen sich ihre Blicke, dann wandte sich das Mädchen ab und ging einen Schritt zur Seite. Es schien als würde ein Lächeln über sein Gesicht zucken und seine heisere Stimme „Hallo“ hauchen. Dann war er aus der Bar hinaus und in ihren Ohren hallte ein fernes, grausames Lachen.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 33 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Judy Garland rannte. Der fast volle Mond erleuchtete die Straße von Jericho und das Haus ihrer Eltern, ihre Zuflucht. Ihre Füße hämmerten auf den Boden, getrieben von Angst. Plötzlich stolperte sie. Auf völlig freiem, ebenem Boden. Sie schlug der Länge nach hin und sich das Kinn auf. Sie sah hinter sich. Da war er ... die dunkle Gestalt folgte ihr, sie rannte nicht mehr, sondern ging nur, langsam und zielsicher, die Schritte fast schon bedächtig. Das Mondlicht funkelte auf der Klinge seines Schwertes. „Judy ...“ Sie japste und rappelte sich hoch. „Judy ...“ Sie rannte los, mehr fallend als gezielt fortbewegend, mit einem gewaltigen Stechen in ihrer Brust. „Renn, dann bleibt dir wenigstens das Gefühl erhalten, du könntest entkommen ...“ Sie schrie auf und rannte weiter, die letzten Meter, stolperte, stürzte wieder der Länge nach hin, rappelte sich wieder auf und rannte mit blutendem Knie weiter. Es war, als würde sich ein Schatten vor den Mond schieben. Das Licht auf der Straße wurde diesig und die Temperatur fiel. Judy rannte um ihr Leben. Nur noch wenige Meter bis zum Haus. Messer schienen in ihrer Seite zu stecken. Ihre Rettung. In ihrer Brust brannte es wie Feuer. Ihre Zuflucht. Ein Windhauch fuhr ihr durchs Haar. Ihr Heim. Knallend fiel die Tür hinter ihr ins Schloss. Das Herz hämmerte in ihrem Brustkorb und der Kopf schien ihr zu zerspringen. Sie war schweißgebadet. So stand sie im dunklen Flur der Wohnung ihrer Eltern, freute sich über ihr Leben, als sie ein Klirren hörte. „Judy?“ Ein Schimmern aus Richtung der Küche. „Verzeih, dass ich dir nicht anders helfen kann. Judy ...“ Die Stimme war direkt in ihrem Kopf, wurde aber schnell von ihrem eigenen Kreiseln übertönt.

Das Haus von Familie Garland stand am Ende von Jericho. Deswegen hörte man Judys Schreie nicht. Auch die lautlosen Flammen, die die

Außenwände hochschlugen, konnten Jericho nicht wecken. Als das Dach von einer Feuerwolke durchschlagen wurde und die Trümmer auf die umliegenden Häuser und die Straße fielen, wurden die Ersten aus dem Schlaf gerissen. Als sich Bruchteile von Sekunden später ein ohrenbetäubendes Brausen auftrat und das Haus der Garlands in Flammen zu verschwinden schien, schlief in Jericho keiner mehr.

Kapitel II

„Ich bin ein böser Mann. Mein Gras ist immer grün. Sie dürfen nicht vergessen, Ihnen sitzen zwei Männer gegenüber. Und vor einem sollten Sie Angst haben.“

The Rabbi, Lucky Number Slevin

John Goddard startete in die verkohlte Ruine des Hauses am Ende von Jericho. Es gab in diesem Kaff keine echte Feuerwehr, nur ein paar Freiwillige, die ein paar Schläuche besaßen und mit den Hydranten umgehen konnten. Und ein paar Schläuche hatten für Familie Garland nicht gereicht. Die Leichen, wenn sie denn geborgen sind, würde er nicht in die nächste Gerichtsmedizin schicken, sondern direkt auf dem Friedhof von Jericho beisetzen. Sein Hilfssheriff Frank kam auf ihn zu. „Und?“ - „Es sieht aus, wie eine Gasexplosion.“ Goddard sah seinen Untergebenen abschätzend an. „Und?“ - „Gasheizungen besitzen nur die Myers und Sie, nicht aber die Garlands.“ Der Sheriff schüttelte den Kopf. Das war unverständlich, unlogisch. Das Dach der Garlands war in einem Umkreis von fünf Metern herabgeregnet. Andere Gründe wie eine Explosion waren nicht denkbar, doch gab es keine Gründe für eine Explosion. Als hätte jemand nachgeholfen ...



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 34 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Ein Würgegeäusch riss Goddard aus seinen Gedanken. Süßlicher Gestank wogte heran, kroch durch seine Nase und belegte seine Atemwege. Es war als würden, ausgehend von seinem Brustkorb, Schwaden von Rauch durch seinen Körper fließen und diesen lahmlegen, ihm jeden Willen sich zu bewegen nehmen. Dann kamen sie aus der Ruine heraus. Acht Männer, immer zwei trugen eine der Bahren. Im Hintergrund leierte der Pfarrer einen Segen herunter. Trotz der Leichentücher konnte man sie aus der Entfernung erkennen. Der alte Garland, unverkennbar, mit riesigem Bierbauch. Seine Frau, hochgewachsen und stämmig. Und die kleine Judy. Und der Vierte. Goddard runzelte die Stirn. Wer war der Vierte? Er fragte seinen Hilfssheriff. „Männlich, so zwischen 25 und 30, keine auffälligen Merkmale.“ Einen Moment schien es, als wäre John Goddard im Stehen eingeschlafen. Dann zuckte er zusammen. „Wo ist der Fußgänger?“ - „Der was ... äh ...“ - „Der Fußgänger, verdammt nochmal!“ Das plötzliche Blaffen seines Vorgesetzten schien den Jungen aus dem Konzept zu bringen. „Er hat ein Zimmer im Inn.“ Ohne ein Wort zu sagen, stürmte der Sheriff davon.

Wumm-wumm-wumm. Er lag in seinem Bett und öffnete langsam die Augen. Wumm-wumm-wumm. Er hustete und fuhr sich durchs Gesicht. Wumm-wumm-wumm. Er richtete sich langsam auf und schwang die Beine aus dem Bett. Wumm-wumm-wumm. Er grunzte missmutig, stand auf und schnappte sich sein T-Shirt von einem Stuhl. Wumm-wumm-wumm. Wumm-wumm-wumm. Er verzog sein Gesicht und stolperte zur Tür, an die jetzt schon dauerhaft gehämmert wurde. Wumm-wumm-wumm. Wumm-wumm-wumm.

Goddard wollte zu einem erneuten Klopfen ansetzen, da wurde die Tür aufgerissen und Nero starrte ihm ins Gesicht. Ohne seinen Mantel, nur in Boxershorts und T-Shirt hatte er etwas von seiner Unnahbarkeit verloren, er strahlte aber trotzdem seine Aura der Kälte aus und die teilweise tätowierten Muskelberge an den Oberarmen verringerten nicht seine bedrohliche Wirkung.

„Wo waren wir denn heute Nacht?“ - „In Jericho ...“ - „Wo in Jericho?“ - „In Häusern ...“ Seine Stimme war nicht so heiser wie gestern, trotzdem troff sie vor Langeweile und Sarkasmus. Goddard atmete tief durch. „Gestern sind hier vier Personen gestorben. Und vorgestern zwei.“ - „Dann müssten es morgen acht sein oder?“ Der Sheriff schüttelte kaum merklich seinen Kopf. „Ich sag dir eins: Keiner der Toten sieht aus, als wäre er eines völlig natürlichen oder zumindest logischen Todes gestorben. Ich behalte dich im Auge, und wenn ich nur die geringste Klage höre, das kleinste Indiz finde oder dich auch nur bei einer Aktion erwische, die ich nicht hundertprozentig gut heiße, dann hast du ein riesiges Problem, dann gnade dir Gott.“ - „Dann gnade mir Gott? Schöne Sache ...“ Nero drehte sich um, verschwand in seinem Zimmer und knallte die Tür vor der Nase des Polizisten zu.

Amanda packte ihren Wagen und schob ihn weiter durch den Flur. Das Putzen des winzigen Hotels, des „Jericho Inn“, war einer der Jobs, mit denen sie ihre Flucht in die nächste Stadt finanzieren wollte. Täglich zwei Stunden, für im Monat 150 \$, waren ein gutes Geschäft – zumindest in Jericho. Sie steckte ihren Generalschlüssel in das Schloss und drehte ihn, stieß mit dem linken Fuß die Tür auf und nahm ihr Putzzeug aus dem Wagen.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 35 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Hoch gewachsen, schlank, muskulös. Und nur mit einem Handtuch um die Hüfte. Das war das erste was ihr bei ihrer Musterung auffiel. Ihr Blick wanderte weiter nach oben, über eine lange Narbe, von der Magengegend bis zum Schlüsselbein, um dann an den hellblauen Augen hängen zu bleiben. Augen, die plötzlich gar nicht mehr so gefährlich aussahen, obwohl sie etwas verbargen. „Ähm ... ich ... äh ... es tut ... ich ... ähm ...“ Amanda schalt sich selbst für ihr Stammeln, ihr Gegenüber begann zu schmunzeln. „Fünf Minuten.“ Amanda nickte und drehte sich um. „Wie heißt du?“ Die Drehung wurde weiter geführt, bis sie ihm wieder zugewandt war. „A-a-amanda. Amanda Sever. Und du?“ Verdammt, warum grinst der schon wieder? „Hallo Amanda, ich heiße Nero. Bin sehr erfreut, mal ein nettes Gesicht zu sehen. Wenn du in fünf Minuten wiederkommst, dann bin ich fertig und du kannst tun, was auch immer du tun wolltest.“ Ihr Blick wanderte zu ihren Händen mit Lappen und Putzmittel, dann wieder zurück zu seinem Gesicht. „Ich ... okay ... später. Tschüss ...“ Das vierte Mal drehte sie sich um. „Tschüss, Amanda.“ Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss. Als sie, wie abgesprochen, fünf Minuten später das Zimmer betrat, war dieses leer. Neros Koffer und Tasche standen verschlossen vor dem Bett, Mantel und Hut hingen über einer Stuhllehne. Amanda seufzte kurz und begann mit dem Putzen.

John Goddard stand im Wohnzimmer von Mike Hamleton, welcher seit gestern nicht mehr gesehen wurde. „Er ist heute nicht zur Arbeit aufgetaucht. Sein Arbeitgeber hat uns informiert.“ - „Danke.“ Er nickte seinem Hilfssheriff zu und begann das Haus zu durchsuchen. Was hatte der fast 40-jährige bei den Garlands verloren?

Wie schwarze Seidenbänder, die durch die kalten Lüfte wogten, glitten ihre befiederten Schwingen durch die Nacht. Langsam, fast sanftmütig flog sie durchs nächtliche Jericho, das verlassen dalag. Aus der Bar drangen noch Licht und Stimmen, ansonsten herrschte völlige Stille. Ein Wolkenteppich tauchte die Häuseransammlung in Dunkelheit, doch ihre Augen waren das Dunkel gewöhnt. Sie schlug mit ihren majestätischen Flügeln und stieg zur Spitze des Kirchturms empor, wo sie landete. Leise schabten ihre Krallen auf dem großen, eisernen Kreuz, unhörbar für ein anderes Ohr als das ihre. Dort hinten sah sie die Ruinen des abgebrannten und zerfallenen Hauses. Dort war er gestern gewesen.

In der Wüste nahm sie den Geruch von Schwefel und Tod war. In der Wüste war sein erstes Werk zu finden. Hier wird er heute Nacht wüten. Hier wird er den nächsten Schritt tun.

Wind kam auf und vertrieb die Wolken von der Front des Mondes. Gespenstisch legte sich sein fahles Licht auf Jericho, beleuchtete die schiefen Häuser, die Heim boten, für Menschen, die ein viel besseres Leben haben wollten und könnten, aber nur ihr jetziges Dasein bemitleideten und in Lethargie und Routine verfielen, dem Schläfe näher krochen, jeden Tag. Und da kam er, schwarz und groß. Er kam die Straße entlang, ruhig wie immer. In seiner rechten schimmerte eine lange, gebogene Klinge im Mondenschein.

Vater Rawling sperrte die Kirchenpforte ab. Nicht dass es zu so später Stunde noch Gläubige zu erwarten gäbe, aber er hatte sich diese ritualisierte Handlung so zu eigen gemacht, dass er ohne sie den Tag nicht zu Ende führen konnte.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 36 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Er wandte sich von der Eichenpforte ab und ging zurück ins Kirchenschiff, den Mittelgang entlang, Richtung Altar. Ein Windstoß fegte hinter seinem Rücken durch die Kirche. Er verschränkte seine Arme, denn es wurde kälter. Seine Stirn warf Falten. Er blieb stehen. Es sah so aus, als würde auf dem Altar etwas liegen. Ein länglicher Gegenstand, der leicht zu Wiegen schien. Licht wurde reflektiert und an die dahinter liegende Wand mit dem Kreuz geworfen. Dutzende von Lichtpunkten tanzten über den geschundenen Leib Jesu und den hölzernen Tabernakel, wie Sterne in einem Meer, das auf und ab wogte. Er ging langsam wieder weiter, die Augen zusammengekniffen. Lag da ein ...

Urplötzlich schien es als würde sein Trommelfell platzen. Akkorde hallten in der Kirche wider, brachiale Orgelakkorde. Rawling drehte sich um und starrte die alte Orgel an. Niemand in Jericho konnte Orgel spielen, deswegen war sie seit Jahren grauenvoll verstimmt und kaputt. Doch nun erklang ein wahres Gewitter von Tönen, gespielt wie von Geisterhand, eine schaurige Symphonie, die sich auftrat zu einem mächtigen Höhepunkt in Dissonanzen, ohrenbetäubend und schrill, wie der Schrei eines Mädchens im Flammensturm. Dann ebte die Musik ab, wurde leiser und langsamer, fast schon bleiern und einschläfernd. Rawling wagte es kaum zu atmen. Langsam wurde die Orgel wieder lauter und schneller, ein polyrhythmischer Crescendo, immer mehr, immer lauter, immer schneller, in zwei sich nähernden Tonhöhen, wie zwei sich nähernde Objekte, näher und lauter und schneller und näher, bis sie sich trafen. Ein letzter unheimlicher Akkord erscholl, dann vernahm Rawling nur noch seinen eigenen pfeifenden Atem. „Die Orgel ist verstimmt ...“ Eine kalte, emotionslose Stimme hallte durchs Kirchenschiff. Rawling schluckte krampfhaft. „Sie w-wird nicht o-oft gespielt.“ Während er das stammelte, sah er sich langsam um. Die Bänke waren leer, der Altarraum frei. Nur was auf der Empore war, konnte er

nicht sehen. „H-hallo?“ Weiter drehte er sich um die eigene Achse, auf der Suche nach irgendjemanden, der diesen Spuk erklären könnte. „H-hallo?“ Er nahm eine große Kerze aus einem Ständer und ging langsam Richtung Empore. Noch nie war ihm aufgefallen, wie still es in der leeren Kirche war. Plötzlich Flügelschlagen. Schweres, behäbiges Flügelschlagen. Und ein leichtes Schaben, wie Stein auf Stein. Rawling wandte seinen Blick nach oben, wo er aber in den staubigen Tiefen des Dachstuhls nichts erkennen konnte. Er wandte seinen Blick wieder nach vorne, hob die Kerze und ging langsam weiter. Wer auch immer sich auf der Empore hinter der Orgel versteckt hielt, gleich würde er ihn sehen. Er kratzte sich im Ohr.

Ausgerechnet jetzt musste sein Tinnitus zuschlagen. Das hohe Pfeifen raubte ihm den letzten Nerv. Dabei war es nichtmal ein Pfeifen. Eher ein Kreischen, und auch nicht monoton und gleichbleibend, sondern vibrierend und mit abrupten Pausen und Spitzen. Rawling keuchte und pulkte sich mit dem Finger tiefer ins Ohr. Das Kreischen schwoll an, als wenn jemand zwei metallene Gegenstände aneinander drückt und reibt. Es wurde lauter und schien in der Frequenz noch höher zu steigen. Rawling lies die Kerze zu Boden fallen, stürzte auf die Knie und hielt sich die Ohren zu. Mit einem letzten schwingenden Ton, als wenn hohe Spannung von etwas genommen worden wäre, hörte das Kreischen auf.

Der schwer atmende Pfarrer lag nun auf dem Kirchenboden. Er nahm die Hände von den Ohren und atmete tief durch. Etwas Warmes lief an seinem Kiefer entlang. Seine Hand strich darüber und verrieb eine Flüssigkeit auf der Wange. Langsam nahm er die Hände vors Gesicht und sah das daran klebende Blut. „Der Ton schwingt im alten Kirchenschiff umher, wird von den Wänden zurückgeworfen. Daraus resultieren Interferenzen in den Schallwellen. Diese Interferenzen sind am stärksten, wenn sie in einem engen, runden Gebilde aus Metall schwingen können.“



THE WITCHER

31.10.2010

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 37 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Diese Schwingkörper geben dann engradiale Ultraschallwellen ab und diese können wiederum Trommelfelle zerstören. Dieses Kirchenschiff ist sehr klein, die Orgel ebenfalls, aber trotzdem können wir den von mir beschriebenen Vorgang hier exemplarisch betrachten.“ Wieder diese kalte Stimme, die ohne jede Gefühlsregung dozierte. Rawlings Trommelfellblut klatschte in großen Tropfen auf den Boden, als er sich langsam mit den Armen hochdrückte und seitlich, in Sitzposition, an die hinterste Kirchenbank lehnte. Seine Augenlider waren geschlossen, das Gesicht schweißüberzogen. „Orthogonalphysik.“ Rawling atmete schwer. „Orthogonalphysik. Ortho vom griechischen Ziel. Orthogonale Physik. Zielgerichtete Physik. Oder auch angewandte Physik.“ Rawling verstand nicht das Geringste. Die Worte trafen ihn, doch er konnte sie nicht aufnehmen. Er wollte sie nicht aufnehmen. Er wollte nur in sein Bett und den Tag ruhig beenden. „Machen Sie die Augen auf.“ Zögerlich, fast, als müsse er mit Gewalt die Lider hochdrücken, öffnete der Pfarrer seine Augen. Das Gesicht, das vor ihm hing, war keine zehn Zentimeter entfernt. Die Person hockte vor ihm, und betrachtete ihn, als wäre er ein Tier, interessiert und ohne jede Furcht oder Reue. „W-wer bist du?“ - „Ich bin der Geist der stets verneint. Ich bin ein Teil der Kraft, die Böses will und stets Gutes schafft. Ich bin ein Teil des Teils, der Anfangs alles war.“ Rawling kannte diesen Ausspruch. „Faust. Haben Sie es gelesen?“ Rawling kannte das Buch, doch speziell diesen Ausschnitt konnte er nicht genau in den Kontext einordnen. So nickte er nur stumm. „Ein exzellentes Buch. Wenn man es zu lesen weiß, dann erklärt es sehr viel. Genau wie dieses Buch.“ Er hielt eine Bibel in die Luft. Rawling erkannte die Goldlettern und den alten Ledereinband. Dies war seine Bibel. Sein Gegenüber ließ sie auf den Boden fallen. Weder im Flug noch beim Aufprall hörte der alte Pfarrer etwas. Er riss die Augen auf und schüttelte wie wild seinen Kopf. „Sie sind taub. Ihre Trommelfelle zerfetzt und der Gehörgang mit Blut gefüllt und

Kein Ton, kein verschwungen.“ Rawling atmete nun stoßweise und hektisch. Er nahm seine Faust und schlug auf die Kirchenbank ein. Nichts. Er schlug weiter. Kein Ton, dumpfes Pochen, kein lautes Knallen. Er schlug wieder. Seine Knöchel platzten auf und Blut verschmierte auf dem Holz. Langsam ließ er seine Hand sinken und starrte dem Anderen ins Gesicht. Seine Augen waren unstet, flackerten und weit aufgerissen. „Warum Sie mich hören? Nun, sagen wir, ich bin in Ihnen.“ Das war unmöglich. „Unmöglich soll es sein? Ich lese seit Minuten Ihre Gedanken, ich spielte auf der verstimmten Orgel, ich habe es geschafft, durch simple Reibung Ihr hochkomplexes Gehör zu zerstören. Und da wundern Sie sich über Unmöglichkeit.“ Rawling schloss wieder seine Augen. Er war einem Kollaps nahe, sein Kopf fühlte sich schwer an, seine Glieder taub. „Bald ist es vorbei ...“ Wieder riss der Pfarrer seine Augen auf. „Bin ich tot?“ - „Tot? Nein. Noch nicht. Aber bald.“ - „W-wieso?“ - „Fragen Sie nicht wieso. Der Tod kommt und geht. Er kann schnell und langsam sein, grauenvoll und schön, deprimierend und erlösend. Das letzte Rätsel im Leben, das Rätsel vor dem Rätsel des Lebens. Keiner sollte fragen wieso, man sollte überhaupt nicht fragen. Man sollte ihn stets erwarten.“ - „Aber ...“ - „Eine Frage gewähre ich noch. Eine letzte.“ Rawling keuchte. Sein Gesicht war schweißnass, sein Hals mit Blut verschmiert. Er legte den Kopf zurück. Dort oben sah er Bewegung. Schwarze Schwingen, ein dunkler Körper. Langsam fiel etwas durch das Kirchenschiff. Eine schwarze Feder landete auf der Soutane des Priesters. „Warum tust du das?“ - „Vom Wieso zum Warum.“ Sein Gegenüber schwieg kurz, Sekunden, in denen Rawling nichts hörte, in denen er sich in perfekter Stille befand. Nur in seiner Brust spürte er seinen schmerzhaften Herzschlag. „Warum ... Es gibt keinen Grund, den ich nennen könnte. Ich vergelte Fehler, denn ich muss vergelten. Und ich töte keine Unschuldigen.“ Nach der Antwort schüttelte er kurz den Kopf.





THE WITCHER

31.10.2010

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 38 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

„Tut mir leid.“ Für Rawling schien es, als würden die Augen seines Peinigers plötzlich glühen. Er stand auf und packte ihn an seiner Kutte. Er nahm ihn unter dem Arm und schleifte ihn das Kirchenschiff entlang, Richtung Kreuz. Rawlings Kopf schien zu explodieren. Er stieß mit dem Knie an eine Bank. Schmerz durchzuckte seinen Körper, doch der Andere zog ihn weiter. Sie kamen in den Chorraum. Der Pfarrer wurde die zwei kleinen Stufen hochgestoßen und schlug mit seiner Stirn auf den Altar. Blitze flammten vor seinen Augen auf, als er, halb bewusstlos, auf den Boden fiel. Neben sich erblickte er einen Schuh. Er drehte sich um und sah, wie der Andere etwas vom Altar nahm. Rawling schob sich nach hinten, sodass sein Rücken am kalten Marmor lehnte. Blut lief von seiner Stirn über das Gesicht, er sah rot. Sein Knie schmerzte höllisch. Und die ganze Szene verlief in perfekter Stille, in seinem Kokon der Einsamkeit. „Du Teufel ...“ Mit seinen Worten stieß er Speichel und Blut hervor. „Den Hut würde ich mir gern aufsetzen, wäre er mir nicht von Grund auf fern.“ Der Andere stand vor ihm, breitbeinig, einen Arm erhoben. „Ist gerettet.“ Sein Arm fuhr herab und der alte Pfarrer spürte ein bestialisches Brennen in seinem Rumpf. Er hörte einen gellenden Schrei und begriff nicht, dass es sein eigener war.

Sie hörte, wie sich das eichene Portal der Kirche öffnete. Er trat hinaus, das Schwert rechts, die linke Hand geschlossen. Er ging zurück durch das leere Dorf. Irgendwann schien es, als würde er in Nebel aufgehen. Dann fiel das schwere Tor mit einem lauten Krachen ins Schloss. Es hatte etwas von Endgültigkeit.

Kapitel III

*„Entweder man stirbt als Held oder lebt, bis man zum Bösen wird.“
Harvey Dent, The Dark Knight*

Norman Sever öffnete die Tür. Er ging auf die Veranda, um die gewöhnlich auf der Straße liegende Zeitung zu holen. So auch heute. Nur auf der Zeitung - lag ein menschliches Auge.

John Goddard hatte normalerweise den ganzen Tag lang nichts zu tun. Doch heute war seine Station schon morgens völlig voll. „Irgendjemand meint hier, er könnte einen auf Bundy machen.“ Sein Hilfssheriff war relativ ruhig. „Wer, verdammt?“ Sever, der Arzt, nicht. „Bundy. Ein Massenmörder, der ... ist ja egal.“ - „Ja scheiß egal! John, sag deinem Anhängsel er soll sich raushalten.“ - „Norman, er ist mir eine große Hilfe.“ - „Dann findet diesen Wahnsinnigen.“ Ed Geyd, der zweite, der heute ein Auge gefunden hatte, brüllte: „Was heißt da finden? An einem Tag kommt dieser Freak und am nächsten sterben Menschen. Er ist der Wahnsinnige.“ Goddard atmete durch um ihm zu widersprechen, doch sein Hilfssheriff war schneller: „Die Garlands sind durch eine Gasexplosion gestorben und keiner weiß, was Mike bei ihnen gemacht hat. Und wie sollte ein Mensch den Autounfall vorgestern indizieren?“ - „Indi-was? Willst du mich verarschen, Bengel? Ihr mit euren scheiß Lupen und Beweisen ... und Suchen und Auswerten, drauf geschissen. Seht euch den Kerl doch mal an. Der ...“ - „Es reicht! Ed, du bist jetzt gefälligst leise und lässt Frank in Ruhe! Norman, du und Ed, ihr nehmt heute frei und geht einen Trinken. Wir kümmern uns darum.“ Die beiden schienen nicht froh über ihr Schicksal, fügten sich aber aufgrund des Gesichts, das der Sheriff machte, und gingen. „Frank, wir klappern jetzt jedes Haus ab und suchen Vermisste. Du fängst oben an und ich unten.“



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 39 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN

Als Nero Kelevra nachmittags die Bar betrat, war diese schon gefüllt mit den Stimmen der Männer, die sich im Hintergrund versammelt hatten und zu ein paar Bier große Reden schwangen. Der Schwarzhhaarige setzte sich wie immer an die Bar und bestellte wie immer Kartoffeln mit Bohnen und Speck, dazu eine Cola. Rudy bediente ihn, ohne ein Wort zu sagen und ohne in anzusehen. Im Hintergrund hörte man Geschirrkloppern. Nero aß ohne Hast und trotzdem zügig, sodass er bald bei der zweiten Portion angelangt war.

Im hinteren Teil des Raums saßen Norman Sever, Ed Geyd und einige andere der „Wichtigen“ und beäugten den an der Bar Sitzenden. Ihre Blicke waren nicht sonderlich freundlich, auch manch unsanftes Wort fiel im Laufe der Konversation.

Hilfssheriff Frank stürzte ins Büro des Sheriffs. „Ich hab ihn!“ Goddard sprang auf und gemeinsam rannten sie zur Kirche.

Sie stießen das Portal auf und stürmten ins Kirchenschiff. Frank kam abrupt ins Stocken und auch der Sheriff verlangsamte seine Schritte. Sie gingen zur Empore und schauten den Mittelgang entlang. Und dann sah man ihn schon, liegend, in einer Blutlache, auf den zwei Stufen vor dem Altar. Die Arme von sich gestreckt, lag er in seiner schwarzen Soutane dort, wie Jesus am Kreuz hing. Goddard und Frank gingen zu ihm und hockten sich vor der Leiche von Pater Rawling hin. Die Kutte war nur an einer Stelle zerstört, nämlich dort, wo sein Mörder ihm mit einer Klinge den Bauch geöffnet hatte. Blut war auf der schwarzen Kleidung nicht zu erkennen, aber es gab keinen Zweifel, dass dies eine tödliche Wunde war. Der Blick der beiden Polizisten wanderte den Körper weiter nach oben, zum Gesicht des Pfarrers. Der Kiefer und die Wangen waren mit Blut beschmiert, welches offensichtlich in Strömen aus den Ohren gelaufen war. Der Mund war wie im Schrei aufgerissen, die Stirn aufgeschlagen. Doch das wahrhaft erschreckende waren die leeren Augenhöhlen, die wie dunkle Löcher im

Schädel lagen, wie Schächte ins Innere der Erde. Kleine Rinnsale von Blut liefen aus den Höhlen. John Goddard musste schlucken, denn es war, als wenn die Augen des Pfarrers ihn klagend ansahen. „So ein Bastard ...“ Franks Stimme war kaum hörbar. Sein Partner richtete sich auf. „Du sicherst den Tatort. Ich erkläre es dem Dorf.“

„Er hat die Garlands getötet.“ - „Es gibt keinen Zweifel!“ - „Wie der schon aussieht.“ Die Kommentare des Stammtisches zum an der Bar sitzenden Kelevra wurden derber. Rudy Myers kam und setzte sich dazu. „Und du verkaufst ihm auch noch Essen.“ - „Wieso, er zahlt ordentlich.“ - „Das Geld ist sicher gestohlen.“ - „Dann hol ich's mir wieder.“ Schweigen. Die Biergläser wurden angehoben und getrunken. „Da saß er immer, der alte Garland. Er fehlt mir, der alte Tony.“ Steve McClaren, ein hünenhafter Farmer, sah in sein halbleeres Glas. „Eine Schande so zu sterben. Das darf nicht sein.“ Er stürzte sein Bier hinunter und stand auf. „Das darf nicht sein. Ich werfe diesen Bastard jetzt raus. Soll er sehen, wo er unterkommt, dieser Mörder.“ Er drehte sich um und ging auf Nero Kelevra zu.

Dieser ignorierte den ankommenden McClaren, trotz dessen knapp zwei Meter Größe und seinem wuchtigen Arbeiterkörper. Gemächlich füllte er seine Gabel und führte sie zum Mund. „Hey, du!“ McClarens tiefe Stimme füllte den Raum problemlos. Alle Gäste in der Bar schwiegen und sahen auf die beiden Kontrahenten, nur aus der Küche hörte man weiterhin das unbekümmerte Klirren des Geschirrs. „Hey!“ Nero aß weiter unbeeindruckt seine Bohnen, den Riesen an seiner Seite ignorierend. „Sieh mich an, wenn ich mit dir rede!“ McClaren brüllte nun. Das Geschirrklingen hörte auf und die Tür zur Küche wurde leise aufgeschoben. „Zu einem Gespräch gehören immer zwei.“ Die fast flüsternde, raue Stimme des Fremdlings schien die stickige Luft in der Bar zu zerschneiden. Jeder im Raum vernahm die Worte, trotz der geringen Lautstärke, mit der sie ausgesprochen wurden.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 40 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Der Farmer war von der Gelassenheit seines Kontrahenten aus der Fassung gebracht. „Was?“ - „Da ich an keinem Gespräch mit Ihnen interessiert bin, habe ich nicht die Pflicht, Sie anzusehen.“ McClaren legte seine Stirn in Falten. „Du kommst dir wohl besonders intelligent vor, Bürschchen, was?“ Resigniert atmete Nero aus und schob sich die nächste Gabel in den Mund. „Verdammte Scheiße, sieh mich an!“ McClaren schlug mit seiner Faust auf den Tresen, wodurch eines der leeren Gläser umfiel, wegrollte, vom Tresen fiel und mit einem lauten Scheppern zerbrach. „Völlig unnötig ...“ Neros ruhige Stimme war so klar in der Aussprache, wie die einzelnen Glassplitter. „Was ist unnötig, Bengel?“ - „Ihr Wutanfall. Völlig unkontrolliert zerstören Sie das Eigentum Ihres Freundes. Den Schaden hat nun er.“ Im Hintergrund sah sich Rudy Myers betreten um, als hätte er Angst, er würde nun in die Kollaboration mit dem Bastard gesteckt. Steve McClarens ohnehin durch das Bier gerötete Gesicht wurde nun tiefpurpur. Er ging auf Kelevra zu, den Arm erhoben um nach der Schulter seines Kontrahenten zu greifen. „Du verdammter Bastard, ich wer...“ Kaum hatte er mit seinen fleischigen Fingern die Schulter des Anderen berührt, kam Regung in diesen. Er trat mit seinem rechten Fuß nach hinten, direkt auf die Kniescheibe des Farmers. Gleichzeitig schoss sein rechter Ellenbogen nach hinten und grub sich in die Magengegend McClarens. Dieser keuchte auf, stolperte zurück und warf dabei einen Tisch um.

Das Krachen des Tisches riss die restlichen Männer aus ihrer Lethargie. Sie sprangen auf und liefen zu den beiden, stützten McClaren und umstellten Kelevra. „Willst du jetzt den nächsten von uns töten?“, brauste Ed Geyd auf. „Wieso? Sollte ich?“

Die Tür flog auf. John Goddards mächtige Gestalt füllte den Türrahmen aus. „Ed, Norman, Steve, Rudy. Nehmt die anderen und verschwindet!“ - „Aber ...“ - „Auf der Stelle!“ - „Er ...“ - „JETZT!“ Die Stammtischbesetzung

gab nach, die ganze Gruppe ging mit gesenktem Kopf nach draußen, nicht ohne Nero oder dem Sheriff böse Blicke zuzuwerfen. Als der Letzte aus der Bar getreten war, atmete Goddard erleichtert auf und setzte sich an den Tresen. „Wir haben die Leiche von Vater Rawling gefunden.“ Keine Reaktion. „Und ich muss zugeben, seit Sie in der Stadt sind, haben wir einiges an Aufregung mehr als sonst.“ Weiterhin keine Rückmeldung. „Gut. Reden wir Klartext. Sie sind unser Hauptverdächtiger was die Morde und Unfälle betrifft. Doch für die anderen aus Jericho sind Sie der Mörder. Und dummerweise sind die in der Mehrheit. Und die Mehrheit hat auch Waffen. Und wenn Sie nicht bald verschwinden, dann werden Sie aufgeknüpft, ob schuldig oder nicht.“ - „Und das wäre ein Fehler.“ - „Was, Sie aufzuknüpfen?“ - „Nein, mich zu töten, wenn ich unschuldig wäre.“ Er steckte sich die Gabel mit der letzten Kartoffel in den Mund. „Richtig. Das wäre falsch. Und deswegen sollten Sie verschwinden.“ Nero nickte langsam und bedächtig. „Nein.“ Der Sheriff traute seinen Ohren nicht. „Was?“ - „Nein.“ - „Aber, die werden ... Es ist ... Sie ...“ - „Ich wollte bis morgen bleiben und ich bleibe bis morgen.“ Goddard wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Haben Sie mir überhaupt zugehört?“ - „Ja.“ - „Haben Sie auch alles verstanden?“ - „Ja. Die Nacht wird aufregend.“ Der Sheriff stand abrupt auf. „Gut. Wie Sie wollen. Aber ich fürchte, ich kann Ihnen dann nicht mehr helfen.“ Nero wandte seinen Kopf und sah ihn direkt in die Augen. Goddard zuckte unmerklich zusammen, als er in die Augen seines Gegenübers sah. Als wenn man die Augenhöhlen mit blauer Farbe aufgefüllt hätte. „Ich fürchte, Sie werden mich nicht schützen müssen.“ Dann wandte er seinen Kopf und sein Interesse wieder den Bohnen auf seinem Teller zu. John Goddard stand völlig ratlos vorm Tresen. In seinem Kopf herrschte Leerlauf. Er verstand diesen Kerl nicht. Dann gab er sich einen Ruck, machte auf dem Absatz kehrt und ging aus der Bar.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 41 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Nero saß regungslos am Tresen. Sein Teller war leer und in seinem Glas befand sich nur noch so viel Cola, dass man es problemlos als Bodenbelag bezeichnen konnte. Die Küchentür ging langsam und zögerlich auf, und ein Mädchen trat heraus. Sie sah, dass Neros Augen geschlossen waren, trotzdem öffnete er seinen Mund. „Hallo, Amanda.“ Es schien ihr, als hätte sich eine leichte Müdigkeit in seiner Stimme eingefunden, eine Müdigkeit, die nicht der ähnelte, die sie empfand, wenn sie abends erschöpft ins Bett sank. Resignierte, verbitterte Müdigkeit, wie die einer eingesperrten Katze. „Hey.“ Nero öffnete seine Augen und sah sie an. Er registrierte ihren schlanken, schön geformten Körper, sportlich und natürlich. Er sah in ihr Gesicht, die kleine Nase, die braunen Augen, der fast sinnlich anmutende Mund, die Zöpfe, die sich von ihrer Stirn an ausbreiteten, der einzige Trotz, den sie öffentlich Jericho und seiner Verlassenheit entgegenbrachte. Er begann sanft zu lächeln. „Gibt es eigentlich irgendwo eine Arbeit, die du noch nicht an dich gerissen hast?“ Sie grinste. „Ich glaube eher weniger. Wieso, willst du dich hier häuslich niederlassen?“ Ihr sanfter Sarkasmus brachte ihn zum Lachen, ein tiefes, ruhiges, aber doch ehrliches Lachen. „Eher nicht.“ Sie ging näher zum Tresen und stützte sich auf diesem ab. Kokett grinste sie ihn an. „Und warum?“ - „Erstens mag ich kein Wüstenklima. Zweitens bin ich eher ein Großstadtmensch. Und drittens: Du verdienst fast schon fanatisch Geld, um hier wegzukommen. Was will ich denn hier, wenn das Beste verschwunden ist?“ Aus irgendeinem Grund breitete sich ein wohlzig-warmes Gefühl in ihrem Brustkorb aus. „Charmeur ...“ Wieder dieser neckische, verhaltene Spott, der, gepaart mit ihrer schlichten Koketterie, eine starke Ausdruckskraft hatte. „Dass sie dich hier am liebsten lynchen würden, das ist dir wohl egal ...“ - „Das ist ortsunabhängig.“ Sie lachte kurz und laut. „Das würde mir zu denken geben.“ Er grinste, nahm sein Glas und leerte es endgültig. Dann stand er auf und sah ihr in die Augen. Braun traf auf Blau, und zum

ersten Mal erschauerte keiner beim Anblick seiner Augen; und zum ersten Mal bemerkte jemand die tiefe Traurigkeit in ihrer beider Augen. „Man sieht sich.“ Seine Worte hingen noch in der staubigen, stickigen Luft der Bar, als die Tür schon lange wieder zugefallen war.

Norman Sever ging wutschnaubend in sein Schlafzimmer. Seine Frau hatte es vorgezogen, sich in einem anderen Zimmer zu verstecken, doch das kümmerte ihn nicht. Er riss die Schranktür auf und nahm sein Gewehr und die Munition. Zur gleichen Zeit sahen auch Ed Geyd, Steve McClaren und Rudy Myers in ihre Schränke.

John Goddard und Frank saßen an ihren Schreibtischen. Goddard putzte die Waffen von sich und seinem Helfer, Frank ackerte an seinem Computer. Er durchsuchte Akten und Berichte, in der Hoffnung, irgendetwas Hilfreiches zu finden.

Hoch über Jericho schlugen ihre Flügel. Heute Nacht würde es wieder losgehen. Und es würde sich einiges ändern.





THE WITCHER 31.10.2010

WITCHERS NEWS - SPECIAL

SEITE 42 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

Kapitel IV

„Ich werde weitermachen. Ich werde mich in Seelen einschleichen, ich werde neue Diener meines Herrn rekrutieren ... Andere Masken erwarten mich, andere Methoden. Die einzige Reise, die wirklich zählt, ist die Reise in die Hölle.“

Luc Soubeyras, Herz der Hölle

Das Ratschen des Reißverschlusses erklang dumpf in der sterilen Umgebung des Hotelzimmers. Nero kniete vor seiner offenen Sporttasche und betrachtete den Inhalt. Auf verschiedenen Kleidungsstücken lagen zwei schwarze, glänzende Pistolen, mehrere Magazine, Schalldämpfer und ein Doppelhalfter. Er nahm das Halfter und zog es über sein T-Shirt. Dann nahm er eine Pistole und lud ein Magazin. Der Pistolenschlitten fuhr nach vorne, das Klicken war kalt. Er halfterte die Pistole und vollführte die Prozedur mit der zweiten. Seine Hand wollte schon nach den zusätzlichen Magazinen greifen, doch er zögerte. Die Finger strichen über das kalte Metall. Er straffte sich und zog den Reißverschluss zu. Nero zog seinen Mantel an, nahm sein Gepäck und ging.

Als Amanda das Haus betrat und in die Küche ging, erschrak sie. Auf dem Tisch lag ein Gewehr, ihr Vater hatte ein großes Glas Scotch in der Hand und ihre Mutter saß lethargisch am Tisch. Nur bei genauerer Betrachtung fielen die Tränen auf, die langsam an ihren Wangen herunterliefen. „Da bist du ja endlich.“ Norman Severs Gesicht war vom Alkohol gerötet, seine Augen aufgerissen. „Ich habe in der Küche gearbeitet.“ - „Und bist nach dem Streit nicht gegangen. Du bist mit diesem Hurensohn in einem Raum geblieben. Habt miteinander geredet, ja?“ - „Ich ...“ - „Verdammtes Miststück! Willst aus Jericho fort, ja? Kannst ja mit ihm gehen. Aber wenn du Pech hast, verlässt er Jericho im Liegen.“ Er stürzte den Alkohol herunter, packte sein Gewehr und stürmte aus dem Haus. Amanda wartete kurz und folgte ihm dann.

„Wo ist er, Ruby?“ Ed Geyds Stimme rührte durch die Bar. „Hier nicht.“ Wieder saßen einige Männer an einem der hinteren Tische und tranken Bier und Whiskey. „Wir finden ihn schon noch. Setz dich, trink was ...“

John Goddard schob die letzte Patrone in den Lauf der Schrotflinte. Ihm gegenüber saß Frank, der im Internet und der Polizeidatenbank nichts Hilfreiches gefunden hatte. Es schien, als fühle er sich von seinen modernen Methoden im Stich gelassen. Er nahm die Schrotflinte von seinem Chef und nickte ihm zu. Diese Nacht wird heiß werden.

Norman Sever ging in langen Schritten auf die Bar zu; seine Tochter ging auf das Inn zu. Als die Eingangstür des kleinen Hotels von innen aufgestoßen wurde, sprang sie hinter die nächste Mülltonne und hielt den Atem an. Nero ging an ihr vorbei, die Sporttasche und den Rucksack in der Hand. Sie folgte ihm mit einigem Abstand und sah, wie er die Kirche betrat. Als relativ kontinuierliche Kirchenbesucherin wusste sie, dass es noch einen Hintereingang durch den Kirchturm gab. Und diesen Hintereingang wollte sie nun benutzen.

Sie öffnete leise die Tür auf der Empore, hinter der Orgel. Schnell schlüpfte sie hinaus und schloss die Tür wieder. Vor ihr waren das Manual und die Pfeifen, wodurch sie keinen Einblick in das Kirchenschiff hatte. Vorsichtig versuchte sie, an der Orgel vorbeizulugen. Vor den Altarstufen stand, dem Kreuz zugewandt, Nero. Sein schwarzer Mantel lag, über eine Bank geworfen, rechts von ihm, seine Sporttaschen weiter Richtung Tür im Mittelgang. Er zog gerade sein T-Shirt aus und warf dieses auf den Mantel. Auf seinem Rücken prangte ein riesiger schwarzer Drache, dessen Schwingen die Schulterblätter bedeckten. Der Rumpf begann mit



THE WITCHER

WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 43 / JAHRGANG 1 / NR 1



1.- OREN

dem in Neros Nierengegend angesetzten gespaltenen Schwanz, wand sich die Wirbelsäule des Mannes entlang und endete in einem spitzen Kopf, dessen Schnauze kurz unterhalb des Nackens ihr Ende fand. Nero kniete sich hin und legte einen länglichen Gegenstand vor sich. Und er wartete.

Die Stammtischrunde befand sich auf der Straße. Norman Sever, Ed Geyd und Steve McClaren hielten Gewehre in der Hand, Ruby Myers einen vorsintflutlich anmutenden Revolver. Die restlichen Männer hatten sich auf Messer, angeschliffene Spaten und Mistgabeln verlegt. Ein weiterer Mann traf auf die Gruppe. „In der Kirche brennt noch Licht.“ Langsam setzte sich der Mob in Bewegung.

Als der Mob am Polizeiquartier vorbei kam, bemerkte keiner das noch brennende Licht. John Goddard wollte schon durch die Tür stürmen und den Mob bremsen, doch Frank hielt ihn zurück. „Wir brauchen die Überraschung auf unserer Seite. Sonst stirbt nicht nur Kelevra.“ Zum ersten Mal glomm Respekt in den Augen des Sheriffs auf.

Sie schwebte hoch oben, im Nachthimmel, über Jericho. Wie sie alle versuchten, ihre Leben und ihr Schicksal zu beeinflussen. Die Todgeweihten, die die Zeichen nicht zu lesen vermochten und nun ihr Leid auf andere verteilten. Die Unermüdlichen, die am Ende mehr verlieren sollten, als sie dachten. Und die Sterbenden, deren Leben heute wieder aufgehen sollte. Sie spürte den Tod nahen.

Urplötzlich sah Amanda, wie das riesige Tatoo die Farbe änderte. Jäh leuchtete es blutrot auf, es schien, als würde es aufbrechen. Nero warf den Kopf in den Nacken und Amanda konnte seine Muskeln sich anspannen

sehen. Urplötzlich kamen Flammenschweife und flogen um den Sitzenden herum. Noch mehr Flammen bauten sich auf, tosend saß Nero Kelevra in einem blendenden Feuersturm. Aus dem Nichts kamen Schreie, die Amanda zum Schauern brachten. Es war, als wären die Stimmen mehr in ihr selbst, als um sie herum. Der Chor der Todesstimmen scholl an, bevor er urplötzlich erstarb. Die Flammenzungen wurden heller und eine tiefe, verzerrte Stimme tönte: „Vollmond, Nero. Heute.“ - „Sonst wäre ich nicht hier.“ Neros Stimme klang warm und freundlich im Vergleich zu der anderen. Amanda bemerkte, dass die fast weißen Flammen immer wieder flackerten und kurzzeitig dunkler wurden. „Noch nie war einer so stark. Wie du, Nero.“ Nero senkte seinen Kopf und sank leicht in sich zusammen. „Deswegen werde ich dich heute brechen. Durch sie.“ Plötzlich sprang Nero auf. Seine Muskelstränge schienen unter der Haut herumzuwirbeln wie Schlangen, sein Tatoo leuchtete glühend weiß, der Flammensturm ward urplötzlich schwarz. „VERSCHWINDE!“ Sein Körper schien bei jedem Atemzug zu wachsen, er stand gerade, wie ein Fels im Sturm. Die nun tiefdunklen Flammen flogen in alle Richtungen davon, das Tatoo wurde wieder schwarz. Nero fiel auf die Knie. Es herrschte völlige Stille. Vorsichtig und leise kam Amanda von der Empore herab. Sie ging langsam durch den Mittelgang, auf Nero zu. Dann legte sie ihm sanft die Hand auf die Schulter. Er schoss nicht empor oder erschrak anderweitig. Er schüttelte nur den Kopf und sagte: „Hallo Amanda.“

„Was war das?“ Er stand langsam auf, ein schmerzliches Lächeln auf dem Gesicht. „Das war mein Fluch.“ - „Sag mir bitte nicht, dass du von einer bösen Hexe irgendwann mal verwünscht wurdest.“ Er schmunzelte ohne sein Gesicht zu verziehen. „Nein. Nur wollte ich nach dem gewaltsamen Tod meiner Eltern Rache. Die habe ich auch bekommen. Und nun zahle ich den Preis für mein Fehlen und meine Unachtsamkeit.“



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 44 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- ORETI



Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Hast du Judy und Vater Rawling getötet?“ Die Frage kam direkt, ohne Zögern oder ausschweifende Worte. Er verzog sein Gesicht. „Wenn du mich so fragst: Ja, habe ich.“ Eine unnatürliche Leere breitete sich in Amanda aus. Tränen liefen ihre Wangen herunter. Nero ging einen Schritt auf sie zu und nahm sie in den Arm. Sie legte ihren Kopf auf seine Brust und ihre Arme um seine Taille. „Und wie müsste ich fragen, um eine Antwort zu bekommen, die dich nicht als völliges Monster dastehen lässt?“ - „Du müsstest fragen, warum ich genau sie getötet habe. Und nicht dich oder den alkoholabhängigen Bestatter.“ Sie hob ihren Kopf und sah ihm in die Augen. Nach wie vor sahen sie aus, als wären sie die Tore zur Hölle, doch war es nicht die Hölle, aus der er kam, sondern die, in der er lebte. Nero nahm seine Hand und wischte die silbrig glänzenden Tränen von ihrer Wange.

Plötzlich hämmerte etwas an die Kirchentür. „Komm raus, du Bastard.“ Nero schob Amanda von sich. „Versteck dich!“ Er drehte sich zu seinem T-Shirt. Sie sah angsterfüllt auf die Tür. Hinter ihr raschelte sein Mantel als er ihn sich umwarf. „Schnell! Versteck dich!“ Wieder wummerte es an der Tür. Sie drehte sich um, legte die Hände an seine Brust und stellte sich auf die Zehenspitzen. Er hielt inne und senkte langsam seinen Kopf. Mitten im Chaos, küsstest sie sich, zärtlich und innig. Nero trennte sich behutsam von ihr. „Versteck dich. Ich hole dich später. Komm nicht raus.“ Sie nickte und lief zurück zur Empore, schweißgebadet und leicht. Sie öffnete die Geheimtür in der Holzverkleidung und verschwand. Er stand noch am Altar, glücklich, verwirrt und besorgt in einem. Dann nahm er sein Schwert vom Boden und schob es unter seinen Mantel.

Vor der Kirche hatten die Polizisten beobachtet, wie der Mob Stellung bezog und Fackeln aufstellte. Sie beobachteten, wie die Männer ihre Waffen

betrachteten und sich gegenseitig anstachelten. Und sie beobachteten, wie Steve McClaren an die Kirchentür trat und mehrmals laut dagegenhämmerte.

Es schien, als würde die Kirchentür explodieren. Sie wurde so schnell aufgestoßen, das McClaren nach hinten weggeschleudert wurde und über den staubigen Boden rutschte. Die Männer fuhren zusammen und zuckten nach hinten. Aus der dunklen Kirche trat ein Mann in Mantel. Er ging langsam mit halb erhobenen Händen hinaus auf den Platz, die Augen geschlossen. Wild zuckende Schatten spielten an der Kirchenwand ihr grausiges Spiel. Die Männer zögerten, sahen einander unschlüssig an. Irgendwo knirschte es schauerlich, als würde eine Tür klemmen. Und hoch oben in den Lüften schlugen ihre schwarzen Schwingen. Er öffnete seine Augen. „Die Zither ist entzwei! An der ist nichts zu halten!“

Kapitel V

„Der Tod lächelt einen Mann täglich an, doch alles was ein Mann machen kann ist zurücklächeln.“

Maximus Decimus Meridius, Gladiator

Es war als würde sich die Zeit krümmen. Das Krachen der Tür, das Quietschen der Angeln, das Schlagen der Flügel, jedes Geräusch fiel in seiner Frequenz und wurde zu einem stumpfen, verhallenden Dröhnen. Die Männer erstarrten, die Holzsplitter erreichten den Scheitelpunkt ihrer Flugbahn und stagnierten, sogar jeglicher Windhauch war verstummt.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 45 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Nur Nero Kelevra stand da, in seinem schwarzen Mantel und sprach: „Die Zither ist entzwei! An der ist nichts zu halten!“ In seinen Augen spiegelte sich die Nacht wider. Erst als die letzte Silbe seiner Worte verklungen war, kippte die Realität zurück. Die Männer richteten ihre Waffen auf Nero, die Holzsplitter fielen auf den Boden, begleitet vom Echo des in der Wüste gefangenen Knalls, der Wind trieb einzelne Sandwagen durch die Luft. John Goddard ließ das Schloss seiner Schrotflinte einrasten.

„Ihr habt mich gerufen?“ Er sprach nicht laut, trotzdem konnte jeder Neros Stimme hören. „Du Bastard!“ Steve McClaren rappelte sich mit hochrotem Kopf auf und nahm sein Gewehr. „Du dreckiger Hurensohn, du verdammter Mistkerl. Ich werde dich umbringen, so wie du Tony umgebracht hast!“ Der rostige Lauf war nur einen halben Meter vom Kopf seines Gegenübers entfernt. „Warum, du verfuckter Bastard? Waruu-“ - „Die Waffe runter, Steve. Sofort!“ John Goddard kam mit erhobener Schrotflinte und seinem Assistenten um die Ecke. Sein Gesicht war konzentriert, seine Hand ruhig. Ed Geyd und Ruby Myers richteten sich und ihre Waffen auf die Neuankömmlinge. „Heute Nacht schweigt ihr beide.“ - „Nein“ - „Verdammt reißt euch zusammen!“ - „Ihr kommt ins Gefängnis!“ - „Er hat Tony ermordet.“ - „Dieser Scheißkerl.“ - „Das Gesetz ...“ - „Tony ist tot.“ - „Ermordet!“

„Ist es nicht interessant?“ Neros fast geflüsterte Worte schnitten durch das Streitgespräch der Männer. Alle Augen richteten sich auf ihn. „... ist es nicht interessant, dass immer nur Tonys Name fällt? Tony war 65 und hatte Lungenkrebs. Er war alkohol- und nikotinabhängig und hat seine Frau geschlagen. Er war arbeitslos und verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in der Bar, zwischen dem Schwingen stumpfsinniger Parolen und dem Ordern eines neuen Biers. Er hat sich an seiner Tochter vergriffen und seinen Sohn aus dem Haus geprügelt. Und trotzdem fragt ihr nach Tony?“ Alle standen da, als wären sie gelähmt. McClarens Lauf immer

noch auf den ungerührten Nero gerichtet, Goddard mit der Schrotflinte im Anschlag, Ed Geyd mit geweiteten Augen. „Dabei ist das größte Opfer Judy. Sie war 23, war von ihrem Vater misshandelt und von ihrer Mutter nicht geliebt worden. Ihren Bruder verlor sie mit 15. Trotzdem schaffte sie es zu leben, irgendwie, mit der Hoffnung aus dieser Hölle entfliehen zu können. Und dann musste sie das Feuer retten.“ Als wären Schleusen zu schnell geöffnet worden, sprudelten die Wörter aus Normans Mund: „Retten? Du kranker Psychopath. Tony, Mike, Gracie und Judy mussten nicht durch das Feuer gerettet werden. Das Feuer hat sie umgebracht. DU hast sie umgebracht.“ Sofort wurde es wieder laut und hektisch, jeder schrie und tobte, jeder versuchte, seine Meinung kundzutun. Nur Nero stand weiter da, regungslos, und schüttelte langsam den Kopf. „Nein.“ Wieder verstummten alle, nur der Arzt fragte: „Nein?“ - „Nein. Tony und Gracie waren schon tot, bevor das Feuer kam. Und das Feuer rettete Judy vor Mike Hamleton, der ihr auflauerte.“ - „NEIN!“ Ed Geyd heulte zornig auf und mit seinem Schrei erscholl das Krachen seines Gewehrs. Das Projektil verließ den Lauf und schoss auf Nero zu.

Er zuckte nichtmal. Der Punkt seines Oberkörpers, an dem die Kugel einschlug, verschwamm kurz. Ein dumpfer Stoß lies erkennen, dass das Projektil in der Kirchenwand steckte. Nero stand aufrecht da, wie ein Fels in der Brandung.

„Wer ... bist ... du ...?“ Neros Mundwinkel schoben sich nach oben, zu einem schmerzhaft-grimmigen Lächeln.

*„Ich bin ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.
Ich bin der Geist der stets verneint!
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gearbar.
Ich bin der,
dem der Tod nachfolgt!“*



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 46 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN



Die bleierne Stille schrillte in Amandas Ohren. Sie glaubte langsam zu verstehen. Und doch verstand sie nichts. Es war absurd. Vorsichtig lugte sie wieder hinter dem Kirchturm hervor.

Das Bild war absurd. Nero stand da, allein, umringt von einem guten Dutzend bewaffneter Männer. Und er war völlig ruhig, regte sich kein bisschen. Der Mob allerdings stand da, geschockt und verängstigt, ohne einen Laut von sich zu geben. So standen sie da, nächtens, über ihren Köpfen kreiste sie und um ihre Füße wirbelte der Sand, wie eine streichelnde Hand, die versucht zu besänftigen. Niemand wusste, wie lange sie da standen, ob es Sekunden waren, Minuten oder Stunden. Jericho war so ruhig wie immer, aber doch war die Luft geschwängert von der unwirklichen Energie der dumpfen Vorahnung des Todes.

Brian Falding ging auf die dreißig zu. Er war einer der jüngsten des Dorfes und erst seit Kurzem ein regelmäßiges Mitglied des Stammtisches. Seit dem Tod seines Großvaters rechnete und kalkulierte er, versuchte Kredite aufzunehmen und einen Käufer für sein Haus zu finden. Er wollte aus Jericho weg, weg aus dieser verfallenden Welt, in eine Stadt wie New York oder San Francisco, eine Stadt, in der man sich nicht wie eine wandelnde Leiche vorkam. Für gewöhnlich war er bei seinen Barbesuchen schweigsam, überließ das Parolenschwingen den anderen. Er mimte den stillen Mitläufer und war sich seiner Rolle ebenso bewusst, wie er sie verabscheute. An diesem Tag hatte er gezögert sich dem Mob anzuschließen, doch er fürchtete, das nächste Opfer zu sein – von wem auch immer.

Und nun stand er hier, eine geschliffene Axt in der Hand. In seinem Kopf hallten die Worte des Fremden und breiteten sich in seinem ganzen Körper aus. Jeder Muskel schien zu vibrieren, unheimlich schnell zu schwingen. Doch trotzdem stand er unbewegt da, Sekunden, Minuten,

Stunden, gefangen in den Worten des Mörders.

Aber irgendwann stellt sich in einer chemischen Reaktion ein Gleichgewicht ein. Er wusste das, denn er hatte sich in seiner Zeit vor dem Stammtisch hinter Büchern versteckt. Irgendwann entstehen immer weniger Produkte, mehr Edukte, und irgendwann sind diese beiden Werte parallel. Und diesen Punkt hatte Brian Falding jetzt erreicht.

Lautlos hob er sein Beil und stürmte auf seinen Gegner zu, welcher ihm den Rücken zuwandte. Nero bückte sich und tauchte unter der Schlagwaffe hindurch. Gleichzeitig hob er sein linkes, angewinkeltes Bein und rotierte auf dem anderen. Seine Schuhsohle traf den Rücken des an ihm vorbeirauschenden Angreifers, der nach vorne stürzte und im Staub liegen blieb.

Als wäre dies ein Zeichen, stieg der Lärmpegel vor der Kirche wieder an. Die beiden Sheriffs rangen mit einigen Kontrahenten, die restlichen Männer stürmten auf Nero zu. Während Ed Geyd mit seiner Flinte zielte, rannte ein anderer mit angelegter Mistgabel auf sein Opfer zu. Dieses war schneller, packte den Kopf der Mistgabel, drehte sich ein weiteres Mal und ließ den Stiel auf dem Hinterkopf seines Gegner zersplittern. Das noch vorhandene Kopfteil warf er in Richtung von Ed Geyd, der die Flinte von der Wange nahm, und mit dem Kolben das nahende Bruchstück wegschlug. Nero schlug einen weiteren Mann nieder und sprang dann auf den auf ihn anlegenden Norman Sever zu. Die rechte Hand fegte den Lauf zur Seite, die linke zertrümmerte die Nase des Arztes. Neros Schwung warf sein Gegenüber zu Boden, er selber sprang ein weiteres Mal, machte in der Luft eine halbe Pirouette und landete mit zwei Pistolen in den Händen sicher auf dem staubigen Boden. Das Klicken der Sicherungshebel war das letzte, was man hörte, bevor ein lauter Schrei über den Platz schallte.

Amanda Sever rannte aus ihrem Versteck, laut schreiend und warf sich neben einem liegenden Körper auf den Boden.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 47 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- OREN

„Nein!“ Der herzerreißende Ruf beendete den Tumult, Stille kehrte ein. „Nein! Nein!“ Nero ließ langsam seine blitzenden Pistolen sinken, Norman Sever rappelte sich mit blutverschmiertem Gesicht auf, John Goddard versuchte, durch sein geschwollenes Auge die Welt um sich herum zu betrachten. „Nein! Was habt ihr getan? NEIN!“ Amanda schüttelte den Körper, Ed Geyd half Steve McClaren auf, Ruby Myers sah betreten auf seinen Revolver. „Warum, warum? ... WARUM?“ John Goddards Gesicht wurde aschfahl, als ihn die Erkenntnis überrannte. Dort, auf dem Boden, lag sein Adjutant, sein Schüler, sein Kollege. Unwissentlich getötet, unwillentlich dem Leben entrissen. Aber doch endgültig tot, getroffen von einem Blindgänger. Amanda sah auf. Ihr Blick suchte seine tiefblauen Augen, in denen weder Hass noch Müdigkeit standen, sondern nur purer, grenzenloser Schmerz. Eine Träne lief ihre Wange hinab und fiel in den Staub, wo sie verschwand wie in einem Meer.

Dann bewegten sie sich wieder. Einige rannten los, nach Hause, wo sie die Schrecken der Nacht ertränken konnten. Norman Sever wankte nach Hause, Rudy Myers schleppte Steve McClaren. John Goddard fiel neben Frank auf die Knie. Die anderen scharten sich um die Polizisten und schwiegen. Drei gingen direkt in die Kirche.

Und Nero? Der stand wieder reglos da, den Kopf in den Nacken gelegt, in den schwarzen Nachthimmel starrend. Dort sah er sie, mit ihren schwarzen Schwingen, dem grauen Schnabel und den roten Krallen. Sie folgte ihm, wo immer er wandelte und holte sich ihre Opfer. Er ging in die Hocke und sah in das erstarrte Gesicht von Brian Falding, dessen Hals vom anfliegenden Kopfteil einer Mistgabel aufgerissen war. Nero schloss mit seiner Hand die Augen des Mannes, der so gerne eine lebendige Stadt gesehen hätte und nun in einer sterbenden begraben wird.

Dann stand Nero auf und ging.

Epilog

„Egal wie tief man sinkt, es gibt immer noch Recht und Unrecht. Letztendlich muss man sich stets entscheiden. Entweder man geht den Weg, damit man vor sich selbst bestehen kann, oder man wählt den anderen und läuft immer noch herum, obwohl man schon tot ist, ohne es zu merken.“
John Smith, Last Man Standing

Er ging langsam die Straße entlang, groß gewachsen, der silbrige Mondschein fiel auf den schwarzen Mantel und den gleichfarbigen Hut, welcher, tief ins Gesicht gezogen, jegliche Aussicht auf dieses verhinderte. Auf dem Rücken trug er einen Rucksack, aus dem ein länglicher, in Leder eingewickelter Gegenstand herausragte. In der rechten Hand trug er eine Sporttasche, die er, bei Ankunft an den ersten Häusern, mit seinen verstaubten Chucks antrat und auf seinen Rücken warf.

Um die letzte Hausecke kam eine Gestalt. „Wolltest du dich verabschieden?“ Amandas Augen waren leicht gerötet, ihre Wangen tränennass. Sie hatte einen trotzigsten Gesichtsausdruck aufgelegt, ihre Arme verschränkt.

Er lies seine Taschen zu Boden gleiten und ging auf sie zu. Sanft legte er seine Hand in ihren Nacken, beugte seinen Kopf nach unten und küsste sie. Es war der Kontrast zu den Vorfällen dieser Nacht, der Hysterie, der Gewalt, der Tode. Sie standen da, ineinander verschlugen und küssten sich innig.



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 48 / JAHRGANG 1 / NR. 1

1.- OREN



„Warte auf mich ...“ Er flüsterte. „Warte auf mich! Nicht hier, aber warte auf mich. Ich werde dich finden.“ Vorsichtig trocknete er ihre Wangen. Mit einer raschen Bewegung nahm er seinen Hut, und setzte ihn ihr auf den Kopf. Ein sanftes Lächeln huschte über sein Gesicht. Dann packte er sein Gepäck und ging in die Nacht hinaus.

Sand knirschte unter seinen Sohlen, Blutspritzer waren auf seinen Stiefeln, Dampfwolken stoben aus seiner Nase. Und langsam, ganz langsam floss eine einzelne, im Mondlicht silbrig glänzende Träne aus seinem Auge. Dann war er verschwunden.

„Ist gerettet!“

(TFt)



Ich träumte einst vom fernen Land
Welches so wunderschön mir schien.
Berge, Felsen, Wasserfälle
Und ein wunderschöner Strand.

Du standest hier, nahmst meine Hand
Und führtest mich ins ferne Land.
Ich ließ mich führen voll Vertrauen
Und konnte kaum den Augen trauen.
Denn als ich sah den fernen Ort
Blieb mir der Atem erst mal fort.

Zu schön schien mir doch dieses Bild.
Zu schön für diese triste Welt.
Ich konnt' nicht glauben, dass dies Land
Vor diesem Tag ich nie gekannt.

DAS FERNE LAND

Regen setzte langsam ein
Spülte sanft fort meine Trauer.
Und nach dem Regen Sonnenschein
Sperrte sie für ewig ein.

Und lachend laufe ich hinfort
Durch diesen wundervollen Ort.
Und niemand wird mich je hier finden
Vorher werd ich schnell entschwinden.

Ich weiß ich werd hier immer bleiben.
Ich lasse mich vom Winde treiben.
Bin frei von allen Ängsten nun
Und kann in Frieden endlich ruhn.

(Ani)



WITCHERS NEWS - SPECIAL



31.10.2010

SEITE 49 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- ORETI

IM SPUKSCHLOSS

Der Burgfried schief und eingefallen
Öd und leer die Säle, Zimmer
Wind heult durch die leeren Hallen
Bedrohlich tönt ein leis Gewimmer

Im Schlosshof auf 'nem dürrn Baum
Wild zerzaust sein schwarz Gefieder
Ein Rabe singt im düstren Traum
Schaurig schöne Totenlieder

Auf den Tafeln stehen staubig' Kannen
Verwest schon lang das gute Essen
Spinnen drumrum Netze spannen
Der Sinn der Feier längst vergessen

Die Dunkelheit muss langsam weichen
Als wir hinab zum Keller steigen
In ihren Zellen modern Leichen
Skelette tanzen klappernd Reigen

Am Richtblock liegt die schartig' Klinge
Darunter steht voll Blut ein Topf
An den Füßen klirrend' Eisenringe
Es kommt der Schlossherr ohne Kopf

Im Gefolge seine dürre Braut
Mit löchrig' morschem Brautgewand
Blicklos das schwarze Auge schaut
Ring- und fleischlos ihre Hand

Gemordet durch gar heimlich' List
Werden sie niemals Ruhe finden
Bis aufgedeckt die bösen Ränke
Der Schuldige gefunden ist.

(by rdd)





WITCHERS NEWS - SPECIAL



31.10.2010

SEITE 50 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- ÖRETI

KLEINE NACHTMUSIK

Bereits gestern und auch die Nacht davor
Unheimliche Laute dringen an mein Ohr
Es wispert in den Schränken und Kammern
Aus dem Keller hört man es leise jammern

Eisiger Wind streicht ums nächtliche Haus
In ihr Loch flieht selbst die keckste Maus
Es quietschen Dielen, die Balken knarren
Vom Boden hört man gar Füße scharren

Es heult der Wind, drauß' die Eiche ächzt
Vom nahen Friedhof eine Krähe krächzt
Dann wird der Wind zum tobenden Sturm
Unheimliche Glocken tön' vom Kirchenturm

Prasselnder Hagel, heftiges Donnerrollen
Was ist es, was diese Mächte noch wollen?
Es zucken am Fenster die Blitze ganz grell
Wird es bald friedlich? Wird es bald hell?

(R00)



STORMRIDERS

Gepeitscht vom Wind und Regen.
Schatten nur im Licht der Blitze.
Voll Mut dem Untergang entgegen.
Durch Schnee und allergrößte Hitze,
Stormriders ziehn zur Schlacht.

Sie brechen durch die Gegnerreihen,
Wie Sturmbö'n durch den Wald.
Keine Macht kann sie entzweien,
Vernichten ihre Feinde bald.
Stormriders in der Schlacht.

Sie reiten auf der Winde Flügel.
Ihre Schläge wie der Hagel sind.
Ringsherum erteil'n sie Prügel.
Mit Hieben schneller als der Wind.
Stormriders in der Schlacht.

Haar und Bart zerzaust vom Wind.
Die Axt vom Blut der Feinde rot.
Gefürchtet bis zum jüngsten Kind.
Wo sie hinreiten lacht der Tod.
Stormriders in der Schlacht.



Wenn sie dann selber einmal fallen
Und reiten nach Valhalla ein,
Hört man ihr dröhnend' Lachen schallen.
Wodan wird zufrieden sein.
Stormriders nach der Schlacht.

(R00)



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

SEITE 51 / JAHRGANG 1 / NR 1

1.- ORET



WITCHERS FANART

Seht es euch an Leute, so wird es gemacht! Wie man unschwer erkennen kann, hat sich unser Künstler Arthus of Kap Dun von der hübschen Zauberin Triss Merigold zu The Witcher 2 inspirieren lassen. Doch damit nicht genug, denn künftig wird - exklusiv in der Witcher News! - in jeder Ausgabe eine neue Skizze eines der Protagonisten von The Witcher erscheinen. Selbstverständlich von Arthus of Kap Dun eigenhändig gezeichnet.

Und wer ist dabei? Jetzt liegt es an jedem Einzelnen von euch, etwas nachzulegen. Schnappt dazu was euch einfällt und womit ihr umgehen könnt, um eure Fanarts ins Leben zu rufen. Ob ihr nun einen Geralt auf ein Blatt Papier zeichnet, eine Triss auf den Boden eurer Fußgängerzone malt, eine Sex Card von eurem letzten Treffen mit Toruviel schickt oder einen Zoltan aus einem Eisblock sägt, steht euch völlig frei. Schickt uns eine Datei, auf welcher eure Fanart abgebildet ist. Jedes einzelne Kunstwerk wird in der kommenden Witchers News mit eurem Namen verewigt - also schreibt ein Stück Geschichte mit, denn mit dieser Rubrik gehen wir ab sofort in Serie!

Wer weiß, vielleicht ist dein Kunstwerk in der nächsten Ausgabe, welches viele andere The Witcher Fans bewundern können ...

(DPR)



WITCHERS NEWS - SPECIAL

31.10.2010

Seite 52 / JAHRGANG 1 / NR 1

1. - OREN

WITCHERS NEWS REDAKTION

WIR SUCHEN DICH

Wir möchten gerne unser Community-Projekt erweitern.
Hast Du Lust, bei der Hexerzeitung mitzuarbeiten?

Wir suchen:

- * **Layouter**
- * **Grafiker**

Ihr müsst kein eingefleischter The Witcher-Fan sein oder unbedingt
das Spiel gespielt haben, um bei uns mitzumachen.

Du fühlst Dich für einen der Bereiche berufen?

Dann schreib uns – am besten gleich mit ein paar Arbeitsproben –
einfach eine E-Mail an Zizou@gmx.biz oder eine PN an Zizou.

Wir freuen uns auf Dich!

IMPRESSUM

Redaktionsmitglieder:

Zizou (Zz) – Chefredakteurin, Grafikerin, Layouterin

Dandelion (Dan) – Geschichten und Gedichte

Dephinroth (DPR) – Redakteur

thefilth (TFt) – Redakteur



THE WITCHER

Razzledazzleduke (Rdd) – Geschichten und Gedichte

Jannika (Ani) – Geschichten und Gedichte

DiamondDove (Dove) – Redakteurin, Korrektorin

LacrimaLuna (LL) – Grafikerin

Alseran – Grafiker